This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

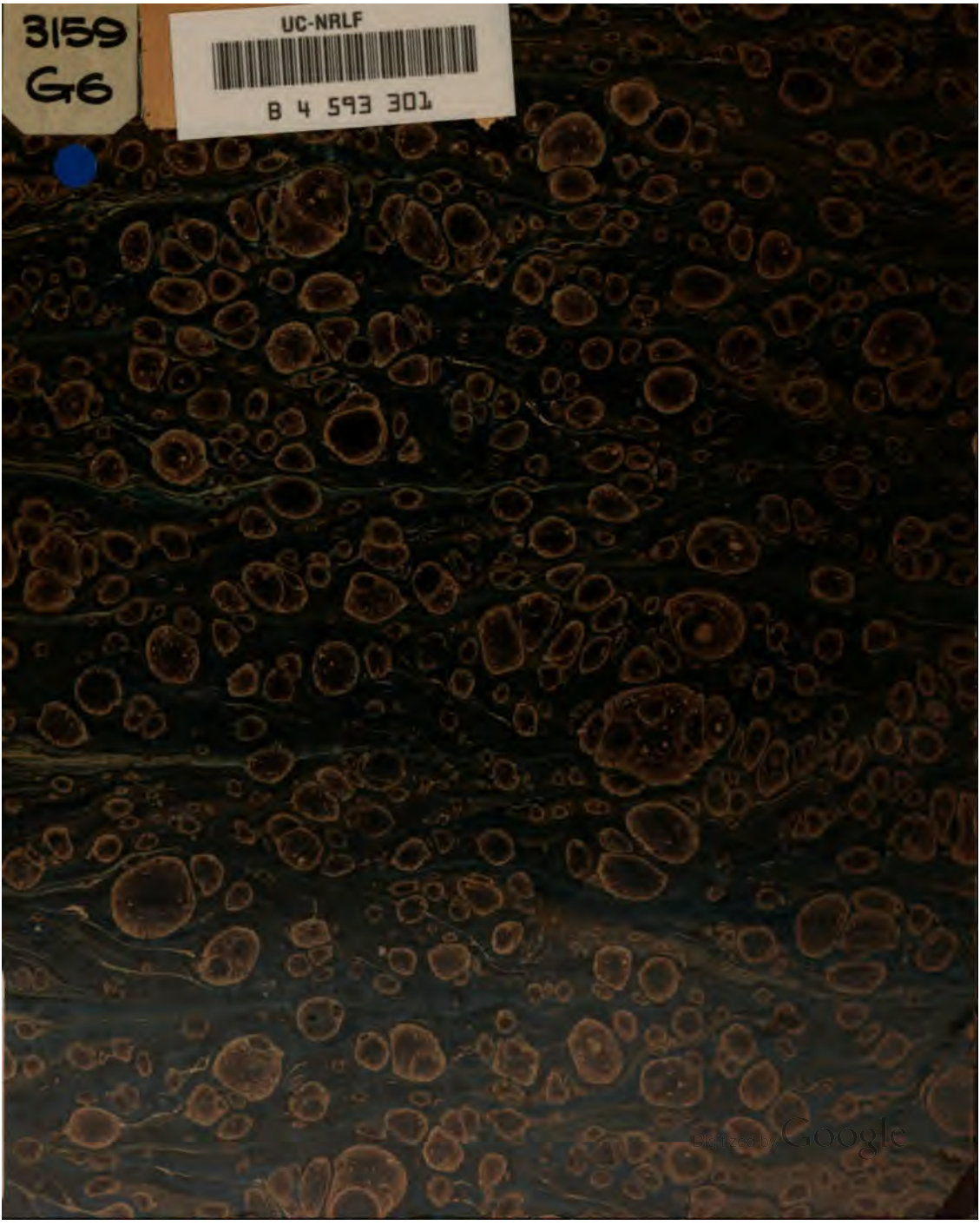
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

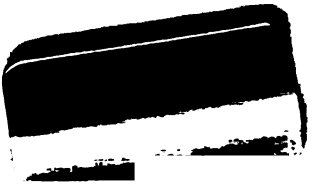
3159
G6
UC-NRLF
B 4 593 301



Digitized by Google

O. of Bremer
11. 7. 83.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Programm

des

# Königl. Gymnasium zu Lyk.

Als

## Einladungsschrift

zu

**der öffentlichen Prüfung im Schuljahre 1840/1**

am 30. September und 1. October 1841.

Inhalt.

1. Aufsatz: Ueber die Aussprache der neuhochdeutschen Konsonanten von dem C. Lehrer Wilhelm Orlando Gorgitza.
2. Schulnachrichten von dem Director Dr. Joh. Samuel Rosenheyn.

Lyk, 1841.
Gedruckt im typographischen Institute.

Digitized by Google

PF 3159
96

BREMER

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

# Ueber die Aussprache der neuhochdeutschen Konsonanten.

## Mit besonderer Berücksichtigung der in Ostpreußen herrschenden Aussprache.

---

Unsere Aussprache der Konsonanten weicht vielfach von der in Deutschland herrschenden ab, ohne darum ebenso oft falsch zu sein. Daß sie nicht selten fehlerhaft ist, wollen wir von vorn herein eingestehen: daß sie aber in den meisten Fällen entweder richtiger ist, als man sie in einem großen Theile Deutschlands hört, oder sich doch bei Betrachtung des älteren Hochdeutsch und Vergleichung mit andern Sprachen als nicht unberechtigt darstellt, das zu erweisen, werde ich im Folgenden öfters Gelegenheit haben. Ich hebe hier vorläufig nur einen evidenten Fall hervor. Die Buchstaben b und p, d und t werden bei uns meistens richtig gesprochen, resp. die ersten weich, die letzten hart, während viele Deutsche entweder die Sache umkehren oder den Unterschied zwischen beiden Buchstaben ganz verwischen. Die dann zur Verdeutlichung gebrauchten Bezeichnungen eines weichen oder harten b und p, d und t, von welchen bei uns nicht die Rede ist, zeugen schon durch ihren Namen von einer falschen Aussprache: denn b und d können nur weich, p und t nur hart sein: ein weiches p oder t, ein hartes b oder d sind Undinge. — Meiner weitern Betrachtung lege ich die Eintheilung der Konsonanten in liquidae und mutae und die der letztern in labiales, linguales und gutturales zum Grunde.

### 1. Liquidae.

Die hierher gehörigen Konsonanten l, m, n, r haben ihren Namen (im Deutschen: flüßige oder halblaute) von der Leichtigkeit erhalten, mit welcher sie sich ohne Beihilfe eines Vokals aussprechen laßen. In einer andern Beziehung könnte man sie aber die starren nennen, welchen Namen man bisweilen für die mutae braucht. Bei den mannichfachen Veränderungen nämlich, welche die übrigen Buchstaben erlitten, haben sie mit wenigen Ausnahmen ihre Stelle behauptet. In ein-



M99507

Digitized by Google

zelnen Fällen hat man zu verschiedenen Zeiten verschiedene Liquiden gebraucht, namentlich wechselten m und n, seltener l und r; bisweilen wechselte wohl auch eine Liquide mit einem andern Konsonanten: nie aber hat eine Liquide einem andern Buchstaben durchaus Platz gemacht, wie dieses Schicksal die mutae betroffen hat, und die Veränderungen selbst sind so selten, daß man die Liquiden als die festesten, unwandelbarsten Bestandtheile der Sprache betrachten kann. Dies gilt selbst mit Rücksicht auf die Vokale, da im Laufe der Zeiten oft ein Vokal an die Stelle eines andern getreten ist. Es läßt sich nach dem Gesagten vermuthen, daß die Liquiden, wie den Anfechtungen der Zeit, so auch denen des Ortes widerstanden haben, daß sie auch in gleichzeitigen Dialekten die Buchstaben sein werden, welche am wenigsten wechseln. Für unsere Provinz bestätigt sich dies durchaus.

1) Die hauptsächlichste Abweichung von der Schriftsprache ist, daß wir meistens n vor f als m sprechen, z. B. in: Ankunft, Einkünfte, künftig, Hanf, sanft, Sänfte, Zunft, fünf, fünfzehn, fünfzig, fünftel, Vernunft. Nach den gewöhnlichen Sprachregeln, nach denen z. B. im Griechischen ν vor φ in μ übergeht, wäre diese Aussprache gerade die angemeßene, und es ist um so auffallender, daß das Neuhochdeutsche sich für n entschieden hat, da die genannten Wörter (mit Ausnahme von Hanf) im ältern Hochdeutsch entweder nur m gehabt oder zwischen m und n geschwankt haben und — kunft, — munft, Zunft ihrer Abstammung nach m verlangen.

2) Hören wir oft m statt n in: Busen, Faden. Beide Wörter hatten im Altdeutschen m, nach Grimm schrieb man noch saec. 16 Busem, und Schmitthenner führt an: fädemig, nicht fädenig. Daher erklärt sich auch das bei uns gewöhnliche Wort einfädmen, das, mit einfädeln verglichen, nicht einen Wechsel des m und l begründet, sondern eine andere Ableitung ist.

3) Bisweilen wird bei uns Hindbeere statt Himbeere gesprochen, Provinzialismus, aber nicht falsch, sondern die ursprüngliche Form, aus der die gebräuchliche entstanden ist. — In den bisher genannten Fällen hat unsere Aussprache, wenn sie von der Schrift abweicht, fast durchweg historisch recht.

4) Falsch aber ist das Weglaßen des n in fünfzehn und fünfzig, wofür wir gewöhnlich fufzehn, fufzig hören. Pfennig statt Pfenning wird gewöhnlich schon geschrieben, und Schmitthenner hat sogar nur diese Form aufgeführt.

5) Eine bei uns sehr gewöhnliche falsche Form ist Fünfel statt Füllsel, durch welche der Ursprung und die eigentliche Bedeutung des Wortes ganz verdunkelt wird. Balbier dagegen und balbieren sind entstellte Formen, die nicht bei uns allein gehört werden und sogar schon in die Schriftsprache Eingang gefunden haben.

Digitized by Google

## 2. Labiales.

Die nothwendigen Lippenbuchstaben sind die Tenuis p, die Media b und die Aspirata f. Dazu kommt noch der einfache Hauchlaut w und als Ueberfluß für die Asp. v, ph und pf. v war ursprünglich weichere Aspirata=bh, während f=ph galt, vermischte sich aber schon früh mit f und verdrängte dieses im Mittelhochdeutschen fast ganz. Im Neuhochdeutschen trat der umgekehrte Fall ein, und es ist zu bedauern, daß v in deutschen Wörtern nicht ganz verschwunden ist, da es, ohne Einfluß auf die Aussprache zu üben, nur unsere Orthographie erschwert. ph wurde im ältesten Hochdeutsch häufig für f geschrieben, meistens aber nur in Wörtern nicht deutschen Ursprungs. Bald verhärtete es sich in pf, und dieses brauchen wir noch oft, ph dagegen ist in deutschen Wörtern ganz verschwunden. Nur in fremden, meistens griechischen Wörtern behauptet es sich, obgleich man Versuche gemacht hat, es auch da zu verdrängen. Daß dieselben im Ganzen nicht gelungen sind, daran mag wohl unsere zu große Schonung gegen fremde Formen schuld sein, vielleicht auch die Autorität der Römer, welche das griechische φ stets durch ph wiedergaben. Diese haben aber auch das ph anders, als das f, gesprochen: wir wißen beide nicht zu unterscheiden, wozu also die verschiedene Schreibung? sie ist um so unnützer, da selbst die Römer in stammverwandten, nur nicht geradezu entlehnten Wörtern f für das griechische φ haben z. B. in fari, fagus, fallo, fama, fero, fingio u. a. — Betrachten wir nun die einzelnen Buchstaben, wie sie bei uns gesprochen werden.

1) b wird mit wenigen Ausnahmen richtig gesprochen. a) Im Anlaut hören wir dafür p in: hatzig, Bausbacken, Beißker (gewöhnlich: Pießker), Buckel, Bürzel, wovon namentlich das Verbum bürzeln im gemeinen Leben häufig gebraucht wird. b) Im Auslaut wurde nach mittelhochdeutscher Regel durchaus Tenuis, nie Media geschrieben, so daß man flektirte Wip, Wibes, heben, huop. Dieser Gebrauch scheint, wenn auch in der Schrift verschwunden, so doch in der Aussprache geblieben zu sein. Bei uns wenigstens hört man allgemein p in folgenden Wörtern: ab, Dieb, gieb, Grab, grob, Kalb, Korb, Laib, Laub, Leib, lieb, Lob, ob, Schub, Sieb, Stab, Staub, taub, Trieb, Weib, hlieb, gab, grub, hieb, hob, schob, schrieb, starb, Staub. Gewöhnlich weich ist der Auslaut in: derb, falb, immer in: herb, wahrscheinlich im Gefühle der Elision, da die gebräuchlichere Form herbe ist. Zusammensetzung machte im Mittelhd. den Auslaut nicht zum Inlaut. Auf gleiche Weise sprechen wir p statt b in Formen, wie: abgehen, Diebstahl, gelblich, Grobheit, Kalbfleisch, Korbflechter, Laubholz, Liebling, Staubmantel, taubstumm, weiblich u. s. w., ja



Digitized by Google

selbst bisweilen dann, wenn die Media erst durch Vokalelision ans Ende gekommen ist, wie in: Rebhuhn (bisweilen sogar Repphuhn geschrieben), erblich, Erbschaft, siebzehn, siebzig. c) Der Inlaut ist bei nachfolgendem Vokal immer weich. Folgt aber t oder s (st, sch), so geht der Laut in der Aussprache in p über z. B. Abt, belaubt, geraubt, gehabt, hebt, lebte, liebte, Ueberbleibsel, Erbse, Krebs, Herbst, nebst, Obst, selbst, gröbste, liebste. Ich nehme keinen Anstand, hier Erbse aufzuführen, obgleich Heyse lehrt, man solle nicht Erpse, sondern Erbse sprechen. Denn ich glaube kaum, daß Heyse die Regel aus dem lebendigen Sprachgebrauch (der allerdings recht hätte, wenn er wirklich b hören ließe, da das Wort früher w gehabt hat) entnommen, vielmehr daß er dem Buchstaben sein Recht hat wollen widerfahren laßen, wie er es ein andermal noch auffallender gethan hat, worüber später. Aus dem Sprachgebrauch aber müßen sich noch viele Regeln ergeben, von denen unsere Grammatik nichts weiß. Wem ist es nicht schon aufgefallen, daß die griechische Grammatik so viele Regeln über Konsonantenverbindung und durch Zusammenstoßen bewirkte Veränderung der Konsonanten giebt, während die deutsche Grammatik nichts dergleichen enthält? Hat etwa im Deutschen jeder Konsonant seine feste, unabänderliche Geltung, die durch kein Zusammentreffen mit andern modifizirt werden kann? Ich glaube nicht. Im Gegentheil werden Regeln, wie sie im Griechischen gelten, in allen Sprachen gelten, und zwar werden im Ganzen dieselben Regeln gelten, da sie auf Wohllaut abzwecken und jede Sprache mehr oder weniger nach Wohllaut strebt. Der Grund nun, warum die griechische Grammatik solche Regeln aufstellen muß, ist der, daß die verschiedene Aussprache auch in die Schrift drang. Würde der Grieche τρίβω, ἔργω, πέφυγται geschrieben haben, so hätte er immerhin τριψω, ἐρξω, πέφυκται sprechen können, und doch würden die Grammatiker schwerlich Veranlassung genommen haben, über die besondere Aussprache des β und γ Regeln zu geben, sondern hätten dieselbe wahrscheinlich als sich von selbst verstehend auf sich beruhen laßen. So ist es wenigstens bei uns geschehen, da die Buchstaben in der Schrift, so zu sagen stereotyp geworden sind. Eine aufmerksame Beobachtung der lebendigen Aussprache wird manche Gesetze des Wohllauts finden laßen, auf welche unsere Schrift (d. h. die neuhochdeutsche: denn die ältere verfuhr, wie die griechische) nicht führt, und so viel ist wohl sicher, daß die Aussprache des Deutschen richtig sein kann, selbst wenn sie von der Schrift abweicht. Solche Abweichungen in unserer Aussprache habe ich, wo es anging, theils durch das Altdeutsche, theils durch allgemeine Sprachregeln zu rechtfertigen versucht. — Kehren wir nach dieser allgemeinen Betrach-

Digitized by Google

tung zu unserm Thema zurück. In Hinsicht auf den Buchstaben b ist nur noch das Wort Salbei anzuführen, das bei uns gewöhnlich Salwei gesprochen wird, nicht falsch, wenn man die lat. Form salvia vergleicht.

2) p lautet fast durchweg richtig. f hören wir dafür gewöhnlich in dem Worte Pinse oder Pinze; doch wird namentlich auch die letztere Form gebraucht. Für den Inlaut pp wird häufig bb gesetzt in: Quappe und Rippe, gewöhnlich in leppern, welches Wort freilich in der gewählteren Umgangssprache nicht gebraucht wird.

3) f ist bloß als Inlaut zu betrachten. Wenn wir dafür in Hafer und Hufe b hören, so ist das nicht sowohl eine dialektische Entstellung des Hochdeutschen, als vielmehr ein Festhalten der echt-hochdeutschen Formen, indem Hafer und Hufe ursprünglich niederdeutsch sind und erst im Neuhochdeutschen die echten Formen verdrängt haben. Stiebel aber statt Stiefel, was man bei uns hin und wieder hört, ist ganz verwerflich. — In einer nicht unbedeutenden Anzahl von Wörtern sprechen wir das inlautende f gewöhnlich wie w. So in: Bischöfe, Briefe, elfe, fünfe, Grafen, Hofe, Ofen, schiefe, Schwefel, steife, Stiefel, Teufel, Wölfe, zwölfe, schorfig, seltener in: Hefe, dürfen, liefern, prüfen, Ungeziefer. Ob in Deutschland hier das f rein gesprochen wird? Wäre es nicht der Fall, so würde ich hierin unbewußte Nachwirkung des Altdeutschen sehen. Wie schon erwähnt, gab es im Hochdeutschen von jeher zwei Aspiraten, f, und v, ersteres der gothischen Tenuis, letzteres der gothischen Aspirata entsprechend und weicher als f lautend, im Inlaute fast gleich w. Als Auslaut wurde nie v, sondern dafür immer f geschrieben, so daß man z. B. im Mittelhochdeutschen Brief, Brieves, Wolf, Wolves deklinirte. Unter den angeführten Wörtern sind nun die meisten solche, welche im Althd. die Aspirata v hatten. Jedenfalls ist eine Deklination Wolf, Wölwe nicht ohne weiteres als falsch zurückzuweisen.

4) pf wird bei uns a) als Anlaut fast gar nicht gesprochen, sondern dafür hören wir f in den hierher gehörenden Wörtern: Pfad, Pfaffe, Pfahl, Pfalz, Pfand, Pfanne, Pfarrer, Pfau, Pfeffer, pfeifen, Pfeil, Pfeiler, Pfenning, Pferch, Pferd, Pfifferling, Pfingsten, Pfirsich, Pflanze, Pflaster, Pflaume, Pflicht, pflegen, Pflock, pflücken, Pflug, Pforte, Pfoste, Pfriem, Pfropfe, Pfründe, Pfuhl, Pfühl, Pfund, pfui, pfuschen, Pfütze. In: Pfropfen wird oft nur das p gesprochen. b) Als Auslaut hören wir es gewöhnlich, wenn ein Vokal vorhergeht. So in: Geschöpf, Knopf, Kopf, Kropf, Napf, Schlupf (-winkel), Schopf, Topf, Tropf, Wiedehopf, Zopf. In den meisten dieser Wörter wird aber auch nicht selten pp dafür gesetzt. Nach m, welches der einzige Konsonant ist, der davorsteht, hören wir

Digitized by Google

wieder nur f: Dampf, dumpf, Glimpf, Kampf, Krampf, Stumpf, Schimpf, Strumpf, stumpf, Sumpf, Trumpf, selten bloßes p in: Strumpf, Krampf, Schimpf, Trumpf. c) Für den Inlaut gilt im Ganzen dieselbe Regel. Wo pf zwischen zwei Vokale zu stehen kommt, so daß es in der Aussprache zu zwei verschiedenen Silben fällt, wird es in der Regel richtig gesprochen, aber fast allgemein nur in folgenden Wörtern: Gipfel, Hopfen, hüpfen, Kupfer, lüpfen, Näpfe, Opfer, rupfen, schlüpfen (nebst schlüpfrig), Stapfe, tapfer, Wipfel. Neben der richtigen Aussprache hört man nicht selten pp dafür in: Apfel, klopfen, knöpfen, knüpfen, knüpfeln, (verknüppelt ist namentlich bei uns sehr gebräuchlich), köpfen, Pfropfen, Schnepfe, Schnupfen, schöpfen, schröpfen, stopfen, Tropfen, zapfen, zupfen, Zipfel, seltener in: Töpfer, gewöhnlich in: Tüpfel. Nach m wird nur f gehört in: Ampfer, dampfen, impfen, kämpfen, Kampfer, Stümpfe, schimpfen, schrumpfen, stampfen, stumpfen, sumpfig, nur p in: Tümpfel, zimpferlich und nicht selten in: stampfen. In den drei Kompositen: empfangen, empfehlen, empfinden ist es zweifelhaft, ob das p zur Vorsilbe oder zum Stamme gehört. Nach unserer Aussprache scheint es zur ersten Silbe zu gehören, weil wir in diesen Wörtern fast immer reines pf hören laßen, während sonst nach m das p verschwindet. In dem allein stehenden Worte Karpfen sprechen wir pf gewöhnlich rein aus, selten bloßes p. Fast in allen angeführten Wörtern schrieb man im Alt- und Mittelhochdeutschen resp. ph und pf, es muß also dem Hochdeutschen von jeher eigenthümlich gewesen sein, in denselben nicht das gewöhnliche f hören zu laßen. Freilich kommt mitunter, vorzugsweise nach m bloßes p oder f dafür vor, und dieses läßt sich mit unserer Sprechweise vergleichen: das pf aber ganz zu beseitigen, wie wir es größtentheils thun, ist jedenfalls fehlerhaft. Der Fehler hat wohl seinen Grund in der etwas schwierigen Aussprache, was auch daraus hervorgeht, daß wir pf zwischen zwei Vokalen oder als Auslaut, wo es uns leicht wird, meistens sprechen. Aber auch als Anlaut ist es nicht besonders schwierig, schwieriger freilich nach m, wo es indessen seinen guten Grund haben muß und am wenigsten beseitigt werden darf, da nach m niemals bloßes f geschrieben wird. Beiläufig gesagt, könnte es auffallen, daß Pferd pf enthält, obgleich fahren, wovon man es der äußern Form nach ableiten könnte, mit f geschrieben wird. In der That aber weist das anlautende pf, wie in den übrigen Wörtern, auf fremden Ursprung, und Pferd steht mit fahren in keinem Zusammenhange, sondern ist aus dem Mittellateinischen paraveredus entstanden.

5) v stimmt jetzt in der Aussprache ganz mit f überein und wird, außer in dem Worte Frevel, wo es oft wie w tönt, auch bei uns richtig gesprochen. In

Digitized by Google

Wörtern, die fremden Sprachen, namentlich der lateinischen und französischen, entnommen sind, wie: brav, Larve, Lavendel, Nerve, Pulver, Sklave u. a., kommt ihm der w-Laut zu. Ob es ihn auch in Alkoven mit Recht hat, hängt davon ab, ob das Wort fremden oder deutschen Ursprungs ist.

6) w sprechen wir in der Regel richtig, nur in Witwe meistens und in Zitwer oft wie v.

## 3. Linguales.

Die nothwendigen Zungenbuchstaben sind die Tenuis t, die Media d und die Aspirata z oder ß. Dazu kommt der Sauselaut s und als überflüßiger Artikel th. Warum z oder ß und nicht th als Aspirata aufgestellt werden muß, ergiebt sich aus der ältesten Entwickelung des Hochdeutschen. Wie nämlich an die Stelle des gothischen p und k im Althochdeutschen f und ch getreten ist, so wurde das gothische t nicht th, sondern z, das theils wie das jetzige z, theils wie ß gesprochen wurde, ohne daß in der Regel die Schrift einen Unterschied machte. Daneben blieb th als weichere Aspirata bestehen, wo im gothischen Aspirata geherrscht hatte, ganz dasselbe Verhältniß, wie es unter den Gutturalen f und ch darstellen. Im Mittelhochdeutschen verschwand dies th gänzlich und wurde durch Tenuis oder Media ersetzt. Erst im Neuhochdeutschen fand es wieder Aufnahme, ohne daß dabei auf seine frühere Bedeutung gerücksichtigt wurde. So kann es uns also nicht als Aspirata gelten, sondern nur als Nebenform der Tenuis, wie wir es denn auch mit Recht nicht anders, als das t sprechen. Ich begreife daher nicht, was Heyse damit sagen will, wenn er in Bezug auf Aussprache fragt, welcher Unterschied zwischen Thon, Ton und Don sei. Unmöglich kann er doch verlangen, daß man das h in Thon hören laße, welches nur zur Bezeichnung der Dehnung dasteht und, wie die Dehnungszeichen in der Regel, ganz übrig ist. Nach Grimm's Meinung ist das h in th ein dem Wurzelvokal mißbräuchlich vorgesetztes Dehnungszeichen, das eigentlich, wenn überhaupt, nachgesetzt werden sollte. Als Beweis führt er Schreibungen aus dem 16. und 17. Jahrh. an, wie Jhar, ghen, khün, Mhü, Rhu, Rhum. Wie in solchen Formen wohl niemand auf den Gedanken kommen wird, das h sprechen zu wollen, so billig auch in th. — Es könnte auffallen, daß im Lingualsystem zur Bildung der Aspirata s (z=ts) und nicht, wie sonst h verwandt ist. Indessen ist die Sache nicht ohne Beispiel: denn man kann im Griechischen in den sogenannten Doppelkonsonanten ψ, ζ, ξ ebenso gut eine zweite durch alle Organe durchgehende Reihe von Aspiraten sehn. Außerdem ist der Unterschied

Digitized by Google

zwischen der durch ſ und der durch h bewirkten Aſpiration eben nicht größer, als um in dem erſten Falle eine ſtärkere, im zweiten eine ſchwächere, nicht aber ganz heterogene Aſpiration hervorzubringen. Wenn dies bei ph und pf, kh und kſ nicht ſo deutlich hervortritt, ſo wird es doch ſchon durch th und tſ (= z) hinlänglich bewieſen, welche ſich in vielen Fällen im ſ begegnen, ein Beweis, daß eine genaue Ausſprache des th dem tſ nicht ſo gar fern gelegen habe. Man denke nur an den Uebergang des th in s im lakoniſchen Dialekte und an die Ausſprache des th im Neugriechiſchen und des th im Engliſchen. Man verſuche nur, th genau zu ſprechen, und man wird ſich überzeugen, daß man unwillkührlich an tſ ſtreift. Um ſo weniger darf deshalb das neuhochdeutſche th genau geſprochen werden. — Gehen wir nun zu den einzelnen Buchſtaben über.

1) d wird a) im Anlaut bei uns richtig geſprochen: nur in den beiden Wörtern Dinte und Dute ſpricht man es gewöhnlich wie t. In beiden Fällen iſt die Ausſprache nicht ſowohl falſch, als bloß abweichend, inſofern das letztere Wort ſchon im Mittelhd. d und t hatte, Dinte ſogar t zu verlangen ſcheint und auch jetzt oft ſo geſchrieben wird. b) Für den Auslaut gilt das bei b Geſagte, und ſo ſprechen wir das d wie t in: Abend, Gewalt, anweſend (und in allen Partizipien der dauernden Handlung: liebend, lobend u. ſ. w.), Arnold, Bad, bald, Raufbold, Band, Bernhard, Barthold, Bild, blind, Bord, Brand, Bund, Geduld, Eduard, Eid, Elend, Ewald, Feind, Feld, Ferdinand, Freund, Fund, Gegend, Geld, Gerhard, geſund, Glied, Gold, Grand, Grind, Grund, Hand, Held, Hemd, Herd, Herold, hold, Huld, Hund, irgend, jemand, Jugend, Kind, Kleid, Kleinod, kund, Land, Leid, Leopold, Leumund, Lied, Magd, mild, Mond, Mord, Mund, Neid, niemand, nirgend, Nord, Pfad, Pfand, Pferd, Pfund, Rad, Rand, Rind, rund, Sand, Schild, Schlund, Schuld, Sold, Spund, Stand, Strand, Sund, Tand, Tod, tauſend, Tugend, und, Wald, Wand, wild, Wind, wund, band, lud, mied, ſchied, ſchund, ſchwand, ſtand, wand. Derſelbe Laut bleibt in Kompoſiten, wie: Abendbrot (in welchem Worte jedoch das d bei uns gewöhnlich ganz ausfällt), Badſtube, bildlich, Blindheit, brandſchatzen, Eidſchwur (doch in: eidlich wird gewöhnlich d geſprochen), feindlich, Feldzug, Freundſchaft, Fundgrube, Geſundheit, Gliedmaßen, goldgelb, gründlich, Handhabe, huldreich, jugendlich, Kindheit, Kundſchaft, Landmann, leidvoll (leidlich behält d), Mädchen, mildherzig, Mondſchein, mündlich, nördlich, Rindvieh, rundlich, Sandſtein, Schuldbuch, ſtandhaft, Sundzoll, tugendhaft, Wildniſſ; ja ſelbſt manche nehmen ihn an, in welchen d erſt durch Vokaleliſion zum Auslaut geworden iſt, wie: endlich, ſtündlich, ſchändlich. Zu den erſtgenannten gehört auch niedlich, das,

Digitized by Google

von Niet abzuleiten, eigentlich nietlich geschrieben werden müßte. Schwankend ist bei uns die Aussprache in: blond, Süd und Sod, in der Regel weich in: fremd, geschwind, Kamerad. Der t-Laut in Schmand und gescheid gehört, abgesehen davon, daß letzteres Wort gewöhnlich gescheit, gescheidt oder gescheut geschrieben wird, nicht hierher, da er bei uns auch im Inlaute gilt. Wir sagen: abschmanten, gescheiter. Gleich unsichre Orthographie, wie das letzte, bietet Schmidt, Schmied, Schmid par. Die erste Schreibart dürfte noch die gebräuchlichste sein: sie will aber zur Aussprache der flektirten Formen nicht stimmen. Schmied schließt sich an schmieden natürlich an, scheint aber der Aussprache nicht zu entsprechen: die so allgemein verbreitete Schreibung Schmidt beweist, daß das Wort geschärft wird. Sollte dies nicht ein allgemein gültiges Beispiel zu der oben *) besprochenen Deklination sein, in welcher die Dehnung nicht bis in den Nominativ gedrungen ist? Wäre das der Fall, so wäre die beste Schreibung Schmid, Schmides, Schmide, die übrigens wenigstens im Nominativ nicht mehr ganz ungewöhnlich ist. Sie schlöße sich in allen Fällen der Aussprache an, insofern sie im Auslaut t-gleiche Aussprache des d erlaubte und Dehnung des Vokals zwar verlangte, Schärfung aber in der unflektirten Form nicht verwehrte. Sie wäre überdies keine Neuerung, sondern nur Herstellung der alten Form. c) Was den Inlaut anbetrifft, so assimilirt sich in unserer Aussprache das d in dem Worte Mulde gewöhnlich mit dem vorhergehenden l. Außerdem sind nur Gelender, Nadel, schlendern zu erwähnen, in denen oft t statt d gehört wird. Wie b vor s und t in der Aussprache zu p wird, so wird d zu t, mit dem Unterschiede, daß es vor t für die Aussprache fast verschwindet. Beispiele sind: lädt, beredt, gewandt, gesandt, Schiedsrichter, Abends, Elends, Hundsrück, Landsmann, nirgends, tausendste u. s. w.

2) t sprechen wir im Ganzen richtig. Nur a) im Anlaut gewöhnlich dafür d in: Teufel, Tümpfel, toll, tüchtig, traben. Die beiden ersten Wörter lauten also gewöhnlich: Deiwel, Dimpel. Ebenso b) im Inlaut in: sputen, Matratze, und dd in: Buttel, butteln. In fitscheln wird das t gewöhnlich weggelaßen und der

*) Ich habe nämlich bei Erörterung der Vokale zu beweisen gesucht, daß im Neuhochdeutschen jede Wurzel, wenn sie mit einfachen Konsonanten schließt, langen Vokal habe. Konsequent müßte der Vokal auch dann lang bleiben, wenn die reine Wurzel als Substantiv oder Adjektiv oder als Imperfekt in der starken Konjugation auftritt. Es entstände sonst das Mißverhältniß, daß wir z. B. Lob und bei hinzutretender Endung Lobes, Lobe, loben sprächen. So wird nun bei uns häufig gesprochen, und ich ließ es dahingestellt sein, ob eine solche Deklination unbedingt zu verwerfen, oder in Formen, wie Lob, Trümmer der altdeutschen richtigen Aussprache anzuerkennen seien.



Digitized by Google

Laut des sch gemildert, etwa gleich dem französischen j. Für Ratte endlich sagt man bei uns fast durchgängig Ratze; doch ist uns diese Form nicht eigenthümlich, sondern selbst bei guten Schriftstellern in Gebrauch. Sie scheint durch Verwechselung mit der Form Ratz (der) i. e. Siebenschläfer hervorgegangen: wenigstens ist diese Verwechselung unverkennbar in der bei uns gebräuchlichen Redensart: wie eine Ratze schlafen. — Ueber den Auslaut t ist nichts zu bemerken.

3) z und tz werden richtig gesprochen. Nur als Inlaut klingt z bisweilen wie s z. B. in: Pelze, Schwänze, Tänze. Für: gauzen, Flitzbogen sagen wir: kautschen, Flitschbogen. Unser Buschebau (sch weich gesprochen) ist der deutsche Bugemann. — ß, das als ursprünglich gleich mit z hieher gehört, stelle ich mit s zusammen und betrachte im Zusammenhange.

4) s, ss und ß. Ueber das Verhältniss der beiden letzten Buchstaben zu einander ist schon früher gesprochen und im Allgemeinen dargethan, daß sie mit einander gar keine Verwandtschaft haben, vermöge deren der eine in den andern übergehen könnte*). Wie es dennoch gekommen, daß man sie fast als gleichbedeutend betrachtet und ihren Gebrauch nur von der Natur des vorhergehenden Vokals abhängig macht, läßt sich folgendermaßen erklären. s und z sind als Sause- und Zischlaut desselben Organs nahe mit einander verwandt, namentlich aber unterscheidet sich das weichere z oder jetzige ß von s nur durch die größere Schärfe des Lautes und verhält sich dazu ebenso, wie t zu d, p zu b. Wie nun die letzten Buchstaben bisweilen mit einander wechselten, so kam es auch schon früh vor, daß ß, wenn auch sehr selten, in s überging. Dies geschah namentlich im Auslaut und konnte hier um so eher geschehen, da das auslautende s (s), nach unserer jetzigen Aussprache zu urtheilen, schärfer klingt, als das inlautende, und sich von ß eigentlich gar nicht unterscheidet. Verderbnisse, die sich im früheren Hochdeutsch spurweise zeigen, nehmen im neuern gewöhnlich überhand, und so ist auch der Auslaut ß in den meisten Fällen von s verdrängt. Einzelner Wörter nicht zu gedenken, hatte die Neutralendung der Adjektiva und Pronomina früher durchaus ß. Der Gebrauch des ss war früher sehr beschränkt, indem es theils nur in fremden Wörtern, theils in deutschen dann statt hatte, wenn die s zweier verschiedener Silben zusammenstießen,

*) ß ist nämlich aus t entstanden und früher z geschrieben, während ss sich aus s entwickelt hat. Gerade das z ist also in ß das Wesentliche, und das s könnte man einen zufälligen Zusatz nennen, wenn man nicht lieber annehmen will, daß es, im z schon enthalten, diesem noch pleonastisch zugesetzt sei, um die beiden verschieden lautenden z auch äußerlich verschieden darzustellen.

Digitized by Google

oder das einfache ſ nach kurzem Vokal verdoppelt wurde, was aber immer sehr selten geschah. Während so ß nothwendig und organisch entstanden ist, ist der Ursprung des ſſ zufällig und unorganisch. Zwischen beiden Buchstaben fanden früher wohl bisweilen Berührungen statt, nie aber wurden sie geradezu verwechselt. Erst im Neuhochdeutschen wurde, nachdem nach kurzem Vokal viele ſſ unorganisch eingeführt waren, die Vermischung beider Laute gemein und durch die eingeführte Orthographie unterstützt. Während man nämlich im Mittelhochdeutschen nach langen Vokalen einfaches, nach kurzen aber stets doppeltes ß (damals ʒ) schrieb, gab man im Neuhochdeutschen die Verdoppelung des ß auf, und so muste die Unterscheidung von ß und ſſ schwerer werden, als die von ßß und ſſ geworden wäre, zumal da das ſ in der Verdoppelung schärfer gesprochen wird. Grimm spricht die Hoffnung aus, daß ein feines Ohr auch jetzt noch ß und ſſ unterscheiden werde. Wenngleich dies bei der totalen Gleichstellung beider Laute kaum zu erwarten ist, so dürfte es doch im Interesse der Sprache liegen, daß sie in der Schrift wenigstens Laute aus einander halte, die durch ihren Ursprung von einander ganz verschieden sind, im Interesse zumal der neudeutschen Sprache, deren Schrift nicht bloß nach der Aussprache, sondern auch zugleich nach der Abstammung der Wörter geregelt ist. Da, soviel ich weiß, die Sache in Bezug aufs Neuhochdeutsche noch nirgends ausführlich besprochen ist, mögen hier die Regeln über den Gebrauch des ß und ſſ, wie sie sich aus dem Altdeutschen ergeben, folgen, obgleich dieselben weniger auf die Aussprache, als auf die Orthographie Einfluß üben.

a) ß kommt allen Wortstämmen zu, in denen im Gothischen oder den auf gleicher Entwickelungsstufe stehenden Dialekten, dem Altnordischen, Altsächsischen, Angelsächsischen, t, im Alt- und Mittelhochdeutschen ʒ war, und behauptet seine Stelle in allen durch Flexion oder Ableitung daraus entstandenen Wörtern, ohne Rücksicht darauf, ob langer oder kurzer Vokal vorhergeht. Also:

Ausboß, ahd. Anapoʒ; Ambaße. — baß, goth. bats, ahd. paʒ; beßer; beßern. — blaß, ahd. plaʒ; Bläße; erblaßen. — Bleß, ahd. Pleiʒa. — bloß, mhd. bloʒ. — daß, ahd. daʒ. Die neuhd. Unterscheidung von daß und das ist ganz willkürlich: das ist dasselbe Wort. — Faß, nord. Fat, ahd. Waʒ; Fäßer. — Fleß, agſ. Flit, ahd. Wliʒ; beßiß; beßißen; geßißen. — Fuß, goth. Fotus, ahd. Wuoʒ. — Geiß, goth. Gaitei, ahd. Keiʒ. — Grieß, ahd. Krioʒ. — groß, ahd. kroʒ. — heiß, altn. heitr, ahd. heiʒ. — Hornieß, ahd. Hornuʒ; Horniße. — Kloß, ahd. Chloʒ. — Kürbiß, cucurbita, ahd. Churwiʒ; Kürbiße. — laß, goth. lats, ahd. laʒ; laßer; laßenʒ; läßig. — naß, goth. nats, ahd. naʒ; naße;



Digitized by Google

Näße. — Nuß, agf. Hnut, ahd. Hnuz, Nuz; Nüße. — Ruß, ahd. Ruoz; rußig. — Schoß, goth. Skauts, ahd. Skoz. — Schweiß, altn. Sueiti, ahd. Sueiz. — Spieß, ahd. Spioz. — Strauß, altn. Struttr; Sträuße. — Strauß, ahd. Struz; Strauße. — süß, altf. suoti, ahd. suozi. — Troß, ahd. Truzzi. — weiß, goth. hveits, ahd. huiz. — außen, nord. utan, ahd. uzan; außer. — beißen, goth. beitan, ahd. bizan; biß, bißen, gebißen, Bißе, bißig, Imbiß, Imbißе. — boßeln, ahd. pozzilon. — Wuße, ahd. Puoza; büßen. — Droßel, agf. Throte, ahd. Drozza (der Kehlkopf); erdroßeln. — eßen, goth. itan, ahd. ezan; ißeſt; gegeßen. — Eßich, ahd. Ezih. — faßen, ahd. vazon. — Feßel, ahd. Vezil; feßeln. — fließen, nord. fliota, ahd. vliuzan; floß, flöße, gefloßen, Floße, Fluß, Flüße; Floß; Flöße; flößen; Fließ. — freßen, goth. fritan, ahd. vrezan; gefreſſen; Freßer. — Gaße, goth. Gatvo, ahd. Kazza. — genießen, goth. niutan, ahd. niuzan; genoß; genöße; genoßen; Genuß; Genüße. — Genoße, ahd. Kinoz. — Gewißen, ahd. Kiwizzi. — gießen, goth. giutan, ahd. kiuzan; goß; göße; gegoßen; Goße; Guß; Güße. — gleißen, ahd. klizen. — grüßen, goth. grotjan, ahd. kruozan; Gruß; Grüße. — haßen, goth. hatizon, ahd. hazon; Haß; Haßes; gehäßig. — heißen, goth. haitan, ahd. heizan. — Keßel, goth. Katils, ahd. Chezzil. — maußern, ahd. muzon, mutare. — Meißel von goth. maitan, ahd. meizan = schneiden. Eben daher auch Meßer, ahd. Mezir. — meßen, goth. mitan, ahd. mezan; gemeßen; Meßer (der); Maß; Maße; mäßig. — müßen, goth. motan, ahd. muozan; Muße; müßig. — Neßel, ahd. Nezila. — Niß, altn. Nit, ahd. Niz; Nißе. — paßen, goth. batan, ahd. pazan; Paß; Päße. — praßeln, mhd. brazeln. — Ruße, mhd. Riuze. — reißen, nord. rita, ahd. rizan; riß; gerißen; Riß; Rißе. — Rüßel, agf. Brot. — ſchleißen, altn. ſlita, ahd. ſlizan; ſchliß, geſchlißen. — ſchließen, ahd. ſliuzan; ſchloß; ſchlöße; geſchloßen; Schloß; Schlößer; Schluß; Schlüße; Schlüßel; ſchlüßig; Schleuße. — ſchmeißen, goth. ſmeitan, ahd. ſmizan; ſchmiß; geſchmißen. — ſchießen, altn. ſkiota, ahd. ſkiozan; ſchoß; geſchoßen; Schoß; Schößling; ſchoßen; Schuß; Schüße; abſchüßig. — ſpleißen, ahd. ſplizan; ſpliß; geſpliſſen. — ſprießen, agf. ſprytan, ahd. ſpriozan; ſproß; ſpröße; geſproßen; Sproße. — ſtoßen, goth. ſtautan, ahd. ſtozan. — Straße, strata, ahd. Straza. — verdrießen, goth. usthriutan, ahd. ardriuzan; verdroß; verdröße; verdroßen; Verdruß; Verdrußes. — vergeßen, agf. forgitan, ahd. irkezan. — Waßer, goth. Vato, ahd. Wazar; wäßerig; bewäßern; Gewäßer. — weißagen, ahd. wizakon. — wißen, goth. vitan, ahd. wizan; Wißenſchaft; Gewißen.

In vielen der aufgeführten Wörter zeigt ſich die Verwandtſchaft des ß mit

Digitized by Google

z dadurch, daß stammverwandte z haben. Man vergleiche: naß und netzen, Schweiß und schwitzen, Gaße, vergeßen und ergetzen, genießen und nützen, reißen und reizen, schleißen und Schlitz, schmeißen und beschmitzen, schießen und Schütze, wißen und Witz. Noch deutlicher tritt diese Verwandtschaft hervor, wenn in der Flexion ß und z mit einander wechseln: von sitzen saß, geseßen und die Ableitungen Seßel, Gesäß, Truchseß, Elsaß. Auch Berührungen mit dem noch ältern t zeigen sich in spleißen und Splitter, fließen und Flut, flott, beißen und bitter.

b) ſſ steht nur nach kurzem Vokale, als Inlaut immer, wenn es die Stammsilbe schließt, als Auslaut dann, wenn die flektirte Form ſſ verlangt. Die sonderbare Regel von Verwandlung des auslautenden ſſ in ß wird noch immer durch das Vorgeben vertheidigt, daß ſſ am Schluße eines Wortes das Auge beleidige. Die Widerlegung dieses Grundes ist auch schon durch Anführung des analogen ff, das man doch nicht umgehen kann, gegeben. Mit mehr Grund könnte man einwenden, daß wir für das Schluß-s ein eigenes Zeichen haben. Dadurch ist aber auch für den, welcher ſſ am Schluße nicht vertragen kann, die Aushilfe geboten, ſs oder die Abkürzung dafür zu schreiben. Wem alles dies nicht behagt, der kann ohne Schaden im Auslaut einfaches s brauchen und es im Inlaut verdoppeln, wie man z. B. ähnlich Freundin, Freundinnen schreibt, obgleich dies freilich eine Abweichung von der neuhochdeutschen Analogie ist, da wir sonst immer den Auslaut mit dem Inlaut übereinstimmen laßen. — Neuhochdeutsch ſſ setzt in ältern Dialekten immer ſſ oder ſ voraus und kommt folgenden Wörtern zu, die theils echt deutsch, zum größern Theile aber fremden Ursprungs sind und auch in der fremden Sprache ſ bedingen:

Aſſel, lat. asellus. — Baſſ, ital. basso. Baſſiſt. — Braſſen, ahd. Praſſo. — Eſſe, ahd. Eſſa. — gewiſſ, ahd. kiwis, Genit. kiwiſſes. — Heſſen, ahd. Heſſun. — hiſſen, altn. hisa. — Iltiſſ, ahd. Illitiſo. — Küraſſ, franz. cuirasse. Küraſſier. — Kuſſ, mhd. Kus, Genit. Kuſſes; küſſen. — Küſſen, gewöhnlich Kiſſen, ahd. Kuſſin. — Kaſſe, lat. cassa. — Kaſſerolle, franz. casserolle. — Kreſſe, ahd. Chreſſo. — Maſſe, mhd. Maſſe, lat. massa. — Meſſe, mhd. Meſſe. Die Ableitung schwankt zwischen missa und matutina. Auf jenes weist die Schreibung, auf dieses die Nebenform Mette. — Meſſing, ahd. Meſſink. — miſſ —, ahd. miſſi. Zu demselben Stamme gehört: miſſen, ahd. miſſan. — —niſſ, ahd. — niſſi. — Poſſe, ahd. Kipoſi. — preſſen, ahd. preſſon, lat. premo, pressi. Preſſe. — Roſſ, ahd. Hros, mhd. Ros, Genit. Roſſes.

Digitized by Google

Ebenso bleibt ſſ in allen geradezu entlehnten Wörtern, wie: Chauſſee, Kaveſſe, Karoſſe, Klaſſe, Koloſſ, kompreſſ, Kongreſſ, Miſſion, Paſſion, Prozeſſ, Intereſſe u. ſ. w. Endlich gebührt ſſ den aus des, wes unorganiſch verlängerten Pronominalformen deſſen, weſſen mitſammt ihren Kompoſiten. Wenn dieſe Formen in der Zuſammenſetzung wieder verkürzt werden, ſo iſt der Grund, weshalb ſſ ſtatt ſ eintrat, weggefallen, und es iſt am natürlichſten, daß das urſprüngliche ſ zurückkehre und man alſo ſchreibe: deshalb, deswegen, weshalb, weswegen. Dieſe Schreibung ſcheint auch im Neuhochdeutſchen früher die gewöhnliche geweſen zu ſein, und erſt durch neuere Grammatiker ſind bei zu ängſtlicher Berückſichtigung der Formen deſſen und weſſen Schreibungen, wie deſſhalb, weßwegen oder gar deßfalls, deßgleichen, aufgekommen. Letztere werden von Schmitthenner ausdrücklich für beßer erklärt, als desfalls, desgleichen, was um ſo unpaßender erſcheint, da ſie durch den bloßen Artikel erklärt werden können. Aber ſelbſt die Unterſcheidung von des und deſſ und die Schreibung weſſ ſind ganz übrig, und man kann ohne allen Schaden überall die richtigen Formen des und wes brauchen und demgemäß auch indes, unterdes ſchreiben.

c) Es ſind noch einige Wörter übrig, von denen ſich alte Formen nicht nachweiſen laßen. Bei mehren werden verwandte Formen oder fremde Sprachen die Schreibung entſcheiden: im Allgemeinen aber wird hier die Regel feſtzuhalten ſein, daß nach gedehntem Vokal ß, nach geſchärftem ſſ geſchrieben werde. So verlangen ß:

Steiß wegen des holländ. stuit. — Koßat wegen Kathe. — Proſoß wegen des franz. prévôt. — Preußen, kreißen, Schloße, Spaß, Vließ wegen des vorangehenden langen Vokals, obgleich Schloße und Spaß provinziell auch kurzen Vokal haben und Vließ agſ. flyse und fleos lautet, alſo s verlangt, was aber gegen die jetzige Ausſprache ſtreitet. ſſ werden erhalten:

graſſ, gräſſlich, wozu man den Ausdruck Gräſen vergleiche. „An ſeinen Schnurrhart ſah man nur mit Gräſen und mit Graus.“ Claudius.

ferner: Droſſel, praſſen, raſſeln, Braſſ oder Praſſ, wofür man bei uns allgemein Braſt ſagt.

d) Es iſt ſchon erwähnt, daß für das ältere ß häufig ſ eingetreten iſt. Dies muß auch geſchrieben werden, wo es ſich in der Ausſprache geltend gemacht hat, und Formen wie: Ameiße, emßig, Gekröße, Wirßing, Zeißig ſind darum hiſtoriſch richtig, aber dennoch zu verwerfen, da, was namentlich emßig und Wirßing betrifft, in unſerer Orthographie nach Konſonanten niemals ß geſchrieben wird. Aus der alten Form iſt es aber wohl ohne Zweifel zu erklären, daß bei uns das ſ in em-

Digitized by Google

sig allgemein wie ß gesprochen wird. Radieß, Radieße schreibt Schmitthenner. Die franz. Form radis giebt keine Veranlaßung dazu: bei uns hört man nur s. Hierher gehört auch der Streit über die Schreibungen dres und dieß, über welche die wunderlichsten Sagen aus einer Grammatik in die andere wandern. Fast immer bemüht man sich, beide Formen zu rechtfertigen, so zwar, daß dreß als die vorzüglichere aufgestellt wird, und doch ist dieß ohne weiteres falsch. Soll es aus der volleren Form dreses entstanden sein, so ist nur eine Apokope der Endung denkbar, und dann heißt es dies. Ein Ausstoßen des e und darauf folgende Verwandlung des s's in ß ist eine so wunderliche Annahme, daß ich nicht begreife, wie man sie aufstellen und wie selbst namhafte Grammatiker sie plausibel finden konnten. Ein Beweis für das ß aus der alten Form diz hat den Schein für sich, ist aber ebenso wenig haltbar. Denn wenn das ß in allen Neutralformen der Adjektiva und Pronomina dem s Platz gemacht hat, warum soll es sich gerade in diesem einzigen Worte halten? Daß läßt sich nicht als analog anführen, da es, an sich ebenso falsch, wenigstens das für sich hat, daß es im Geiste des Neuhochdeutschen zu, wenn auch unnützer, Unterscheidung dient, welche Rücksicht bei dies und dieß ganz wegfällt.

e) Von müßen und wißen ist die 2. Pers. des Präs. du mast, weist, entstanden aus mußt, weißt durch Elision des ß, und ebenso sind die Präterita muste, wuste und die Partic. gemust, gewust zu schreiben. Diese Verba haben nämlich im Präs. von jeher die Form des starken Prät. gehabt, darum muste ein neues Prät. gebildet werden, das der Natur der Sache nach nur unregelmäßig ausfallen konnte. Das Neuhochdeutsche zeigt nun das Streben, Unregelmäßigkeiten zu entfernen, vergreift sich aber nicht selten in der Wahl der Mittel. So auch hier: gegen mußte, wußte läßt sich weniger einwenden, obgleich das letztere trotz der Änderung immer noch unregelmäßig bleibt; aber mußt, weißt sind nicht weniger unregelmäßig, als must, weist. Wer an den letzteren Formen Anstoß nimmt, denke übrigens daran, daß ein ganz analoger Fall allgemeine Geltung erlangt hat: wir schreiben ohne Bedenken: beste für: beßte. Ebenso sollte man auch gröste schreiben, um so mehr, da größte die Unregelmäßigkeit nicht hebt. Die angeführten Fälle hören aber, zusammengestellt, auf, Unregelmäßigkeiten zu sein und begründen durch wechselseitige Unterstützung eine Regel, die schon im ältesten Hochdeutsch gegolten hat.

f) In neuerer Zeit hat man die Formen dasselbe, desselben statt dasselbe, desselben eingeführt. So berechtigt diese Formen auf den ersten Anblick erscheinen, so halte ich ihre Einführung doch für übereilt und glaube vielmehr, daß durch die

Digitized by Google

Zusammenziehung des Artikels mit dem folgenden Pronominaladjektiv ein wirkliches ſſ entſtanden iſt. Für dieſe Anſicht ſpricht die Ausſprache. Das zweifache ſ klingt anders, wenn die Wörter getrennt, anders, wenn ſie zuſammen geſchrieben werden. Die Zuſammenziehung iſt alſo nicht bloß eine äußere Form, ſondern durch die Ausſprache bedingt, und es ſcheint demnach gerathen, entweder die alten Formen daſſelbe, deſſelben zu behalten oder das ſelbe, des ſelben zu ſchreiben. Freilich wird zwiſchen beiderlei Formen ein Unterſchied des Sinnes ſein, indem die letztern mehr hinweiſende Kraft, als die erſtern, haben werden. —

Was die Ausſprache des ſſ und ß betrifft, ſo iſt dieſelbe bei uns faſt immer richtig, wenn nicht darin vielleicht ein Fehler liegt, daß beide ganz gleich lauten, was aber wohl überall der Fall ſein wird. Zu bemerken ſind nur: maußern und Schleuße, die faſt immer, und der Plural Sträuße, der nicht ſelten in der Ausſprache ſ hat. Die beiden erſten Wörter werden aber auch in der Regel mit ſ geſchrieben. Wenden wir uns nun zu der Ausſprache des

ſ, wobei wir die Formeln ſt, ſp, ſch ausſchließen um ſie nachher beſonders zu beſprechen. a) Ueber den Anlaut iſt nichts zu bemerken. b) Als Auslaut wird es ſcharf geſprochen, wie ß, und tritt dadurch in eine Reihe mit den Auslauten d und b. Man vergleiche folgende Wörter: Aas, als, aus, Bimsſtein (wo es aber auch nicht ſelten ganz weggelaßen wird), bis, Dachs, das, Daus, es, Eis, Fels, Gans, Glas, Gleis, Gras, Graus, Greis, Hals, Haus, Kies, Knirps, kraus, Krebs, Kreis, Laus, Lachs, Loos, los, Maus, Moos, Mops, Ochs, Reis, Schöps, ſechs, Sims, Wels, was, blies, genas, las, pries, und die Kompoſita: Aaskäfer, alsbald, ausgeben, Dachshund, Eiskeller, Island, Felsblock, Gansbraten, Halsbinde, Hälschen, häuslich, ſechsfach u. ſ. w. Denſelben Ton hat das ſ in der Neutralform der Adjektiva und Pronomina, wie gutes, jenes und in einigen Kompoſiten, in denen es erſt durch Vokaleliſion Auslaut wird, wie: boshaft, ſcheuslich, in welchem leztern Wort ß auch noch, obgleich mit Unrecht, geſchrieben wird. In Gans und Hals, nicht ſelten auch in Wels klingt das s ſogar wie z, ſo daß Gans und ganz ſich kaum unterſcheiden laßen. Den wirklichen weichen ſ-Laut hört man nur in Mus, aber auch hier oft ß. In Bars und Flaus endlich wird faſt durchweg ſch geſprochen. c) Im Inlaut ſprechen wir das ſ gewöhnlich richtig, doch auch hier bisweilen wie ß: α) nach t und p: Räthſel, Kapſel, kripſen, rülpſen, Stöpſel, was in der Buchſtabenverbindung begründet ſcheint. β) Falſch iſt der harte Laut, der bei uns faſt allgemein in: Perſon, erboſen und oft in: Haſel gehört wird. γ) das ß in: flößen, Geißel, gleißen, die eigentlich flöſen, Geiſel, gleiſen.

Digitized by Google

(simulare, dagegen nitere = gleißen) geschrieben werden sollten, herrscht, wie die gewöhnliche Schreibung zeigt, nicht bloß bei uns. Flößen und Geißel (= Peitsche) schreibt man allgemein, Geisel (= Bürge) und gleisen, Gleisner, gleisnerisch, findet man neben Geißel, gleißen, Gleißner, gleißnerisch. Einzeln stehen bei uns: grinzen, oft für grinsen, Franze, gewöhnlich für Franse, und Pusche (sch weich gesprochen) für Buse.

5) Ueber th ist das Nöthige schon gesagt. Es bleibt nur noch hinzuzufügen, daß es dann, wenn es durch zusammenstoßende Silben entsteht, genau gesprochen werden müste. So in: allenthalben, Achthalber, anderthalb, Mathilde. Im letzten Worte ist zwar das Gefühl für die Zusammensetzung geschwunden, doch scheint es sich durch Schärfung der ersten Silbe, die sonst unbedingt gedehnt werden müste, zu regen.

6) sch, sp, st. Unsere Aussprache des st, sp = scht, schp ist einer von den Punkten, die man uns gewöhnlich am meisten vorwirft, wenn man unsere Aussprache tadeln will. Ob dieser Vorwurf so sehr viel zu bedeuten hat, wird eine Betrachtung des ältern Hochdeutsch lehren: dieselbe wird sogar zeigen, daß wir, so sprechend, dem Geiste und Streben des Hochdeutschen folgen. Im Altdeutschen bestanden im Anlaut die Lingualverbindungen sl, sm, sn, sc, scr, sp, spr, st, str, sw. Statt sc finden sich schon früh Spuren des sch. Im Mittelhochdeutschen gehen sc und scr förmlich in sch und schr über. Das Neuhochdeutsche ging noch einen Schritt weiter, indem es die mhd. sl, sm, sn, sw durchweg in schl, schm, schn, schw verwandelte. Unsere Aussprache des sp und st ist nur die vollständige Durchführung des hochdeutschen Prinzips, und statt daß wir die den Buchstaben entsprechende Aussprache annehmen sollten, können wir vielmehr von der Schrift verlangen, daß sie die Formen schp, scht annehme, um so mehr, da nicht wir allein so sprechen. Wenigstens sagt Grimm, daß sp, spr, st, str in der Schrift geblieben sind, aber schp, schpr, scht, schtr lauten. Das Gesagte bezieht sich, mit Ausnahme des einfachen sch, durchweg bloß auf den Anlaut. Fehlerhaft ist es darum allerdings, wenn bei uns auch im In- und Auslaute dieses sch sich hören läßt. Sobald das s rein gesprochen wird, hat es in diesen Verbindungen immer den scharfen Laut und ist nach Grimm schon im Althochdeutschen stets scharf zu sprechen. Dadurch erklärt sich auch der Uebergang in sch. Um nun aufs Einzelne einzugehen, so wird a) der Anlaut sp, st bei uns durchaus wie schp, scht gesprochen und bleibt auch so, wenn das Wort durch Zusammensetzung vorn einen Zusatz erhält z. B. Anstalt, Gestalt, ausstatten, Buchstabe, ersticken, Gespann, Gespenst, Gestade, Hagestolz u. s. w. Die Hinneigung zu diesem Laute ist so groß, daß er in vielen



Digitized by Google

fremden Wörtern sich geltend macht, so allgemein in: Spanien, Spargel, spazieren, Spektakel, spekuliren, spediren, Spezerei, Spinat, Spinett, spintisiren, Spion, Spital, sponsiren, Sporteln, Standarte, Station, Statüe, Statur, Stil, Stipendium, stranguliren, Strapaze und gewöhnlich auch in: Species, Stacket, Stafette, Stanze, Statut, Stilett, Stole, Instrument, Perspektiv. Dieselbe Aussprache dehnt sich auch auf fremde mit sc anfangende Wörter aus. Während aber im Althd. daraus sch wurde, wird jetzt analog den übrigen Uebergängen schk. So gewöhnlich in: Skorpion, Skrupel, nicht selten in: Sklave, Skribent, Skelett. Ist das auch eine vielleicht nicht zu billigende Abweichung vom fremden Laut, so liegt es doch im Geiste des Hochdeutschen und verdient darum nicht für so fehlerhaft gehalten zu werden, wie dies gewöhnlich geschieht. b) Im Auslaut wird bei uns immer reines s gesprochen in: Angst, Ballast, Bast, Biest, Bosist, Brunst, Brust, Dienst, dreist, Drost, Dunst, einst, Ernst, fast, Faust, feist, fest, Frist, Frost, Gast, Geist, Genist, Geschwulst, Gespenst, Gunst, Hengst, Herbst, höchst, Kunst, längst, Last, List, Lust, Mast, meist, Mist, Morast, Most, nächst, nebst, Nest, Obst, Ost, Pallast, Papst, Pest, Post, Propst, Quast, Rast, Rest, Rost, Schwulst, selbst, sonst, Trost, Wanst, West, Wulst, Wust, wüst, Zwist. Nur in: Durst, First, Forst, Fürst, Horst, Karst, Wurst, barst d. h. wenn r vorhergeht, hört man nicht selten ein falsches sch. Dies erstreckt sich auch auf die Verbalendung st, die, sonst immer rein gesprochen, nach r nicht selten in scht übergeht z. B. fährst, fährst, fuhrst, lehrst, warst u. s. w. sp kommt als Auslaut nicht vor. c) Im Inlaut wird immer reines s gesprochen in: Auster, Bastard, blutrünstig, brünstig, Büste, desto, Distel, dunsten, düster, einstig, Elster, Espe, Estrich, fasten, Fenster, finster, flüstern, fristen, frostig, begeistern, Gerüste, gestern, Ginster, Hamster, Häspe, Haspel, hastig, husten, Inste, Kasten, Kiste, Kleister, Kloster, Knaster, knastern, knistern, Knospe, kosten, Kruste, Küste, Küster, lasten, Laster, leisten, lispeln, listig, Liste, Meister, Mistel, Mostrich, Münster, Muster, Nestel, nisten, Osten, Ostern, Pfingsten, Pflaster, Pfoste, Polster, Posten, Priester, Quaste, Raspel, rasten, räuspern, rüsten, Rüster, Schuster, Schwester, Hospital, tasten, trösten, Wespe, Weste, wispern. Nach r hört man auch hier mehr oder weniger häufig sch z. B. in: bersten, Borste, Bürste, durstig, erste, Förster, garstig, Gerste, horsten. Auffallend ist, daß man in Fiskus nicht selten schk hört: in Maske braucht es nur der gemeine Mann. Wenn in Worsdorfer sogar das zu zwei verschiedenen Silben oder vielmehr Wörtern gehörende sd nicht selten wie schd oder scht gesprochen wird, so ist das allerdings auch auffallend, aber doch nicht ohne alle Analogie: ganz auf dieselbe Weise ist Braun-

Digitized by Google

schweig aus Brunswik (d. i. Bruno's Stadt) entstanden. — Als Resultat ergiebt sich für den In- und Auslaut aus dem Vorhergehenden, daß sp immer, st meistens genau gesprochen wird, letzteres nur nach r oft wie scht. — Unser preßhaft statt bresthaft stimmt zu der gewöhnlichen Schreibung.

### 4. Gutturales.

An die Tenuis k, die Media g und die Aspirata ch schließen sich hier noch j, h und q. Das letzte ist nur besonderes Schriftzeichen ohne besondern Laut: es wird nämlich nur in der Verbindung mit u gebraucht, und beide Zeichen zusammen gelten ganz gleich mit kw. — h gesellt sich mit w und f, und alle drei bilden die Hauchlaute der drei verschiedenen Organe. Ihr Zusammengehören beweisen sie auch durch ihre Schicksale. Sie haben sich nämlich, wie die Liquiden, der Lautverschiebung entzogen und wenn sie auch, namentlich h, im Laufe der Zeit mehr Wandelung erlitten haben, als die Liquiden, so sind sie doch nächst diesen die konstantesten Buchstaben in der Sprache und zumal mit den übrigen Konsonanten gar nicht in Vergleich zu stellen. — j steht scheinbar ganz vereinzelt: doch erfüllt w eine doppelte Funktion und gesellt sich auch zu j, indem es, wie dieses den Uebergang von i zu g, so den von u zu b bildet. Dem Lingualsystem fehlt ein Buchstabe, um mit diesen beiden eine vollständige Reihe zu machen. Es hat aber auch kein anderer Vokal, außer i und u, die Fähigkeit, durch Verdichtung zum Konsonanten zu werden: daher ist dieser Mangel ganz natürlich. — Was die Aussprache der Gutturalen betrifft, so weicht dieselbe merkwürdig von der der übrigen Konsonanten ab. Während b, p, f, d, t, z nur auf eine einzige Art ausgesprochen werden können und jede Abweichung nur auf einer Verwechselung des einen Buchstaben mit dem andern beruhen kann, haben g, k, ch keine so fest stehende Bedeutung, sondern zeigen in ihrem Tone Abhängigkeit von den angrenzenden Buchstaben. Statt diese Eigenschaft der Gutturalen zu bemerken und die sich daraus ergebenden Schlüße zu ziehen, hat man vorzugsweise den Buchstaben g ins Auge gefaßt und unsere Aussprache desselben getadelt. Der Hauptvorwurf, den man uns macht, ist der, daß wir das g bald so, bald anders sprechen, wenn auch nicht willkürlich, sondern nach gewißen Regeln: der zweite, daß wir es oft mit j konfundiren. In den meisten Gegenden Deutschlands wird g nur auf eine Art gesprochen, entweder gleich j, oder dem k ähnlich, nur weicher, wie es seiner Natur nach gesprochen werden muß. Da die erste Art schon in sich einen Vorwurf involvirt und in der That fehlerhaft ist, so konnte man nur die zweite als die richtige gelten laßen. Nun steht aber fest,



Digitized by Google

daß k und ch nirgends in ganz Deutschland nur eine einzige Art der Aussprache haben: ob sie ganz nach denselben Grundsätzen, wie bei uns, verschieden gesprochen werden, darauf kommt es vorläufig nicht an. g ist der dritte Hauptbuchstabe desselben Organs: sollte er nicht dieselbe Eigenschaft haben? Schon damit, glaube ich, ist hinlänglich dargethan, daß unsere Aussprache des g, wenn auch in manchem Einzelnen falsch, im Prinzipe die richtige ist. Vergleichung mit fremden Sprachen wird diesen Satz noch sicherer begründen. Es wird sich leicht zeigen laßen, daß gerade die Gutturalen auch in fremden Sprachen eine schwankende Geltung haben, und zwar so, daß die beiden uns gemachten Vorwürfe als solche widerlegt werden. Mir hat es nie recht einleuchten wollen, daß ein Buchstabe gerade im Deutschen nur auf eine Weise gesprochen werden und nie mit einem andern zusammenfallen müße, während doch andere Sprachen diese Erscheinung darbieten. Die Vergleichung mit denselben hat hier um so größeres Gewicht, da sie sich auf dieselben Buchstaben bezieht, um die es sich im Deutschen handelt, da sich die Aussprache dort klar und unverkennbar in den Fällen herausstellt, die bei uns theils unbeachtet geblieben sind, theils Streit veranlaßt haben. Betrachten wir zunächst g im Französischen. Vor a, o, u und Konsonanten klingt es ganz anders, als vor e und i, und merkwürdiger Weise stimmt es in den letztern Fällen ganz mit der Aussprache des j überein. Die Regel klingt ganz so, als wenn sie von unserer Aussprache des Deutschen abstrahirt wäre. Schon diese Uebereinstimmung müste uns auf den Gedanken bringen, daß diese Erscheinung nicht ganz zufällig sein könne, sondern einen tiefern Grund haben müße. Ganz dieselbe Regel gilt in den übrigen romanischen Dialekten, in so weit ich sie kenne. Rückwärts ziehe ich daraus den Schluß, daß auch im Lateinischen das g je nach den verschiedenen darauf folgenden Buchstaben eine verschiedene Aussprache gehabt habe. Wie sollten sonst die sich neu bildenden Sprachen in diesem Punkte so viel Uebereinstimmung zeigen, wenn sie nicht in ihrer gemeinschaftlichen Quelle die Veranlaßung zu dieser Norm der Aussprache gefunden hätten? Soviel ich weiß, haben uns die Grammatiker nichts darüber überliefert. Unsere Aussprache des g im Lateinischen ist nach der bei uns herrschenden gemodelt, aber im Prinzipe sicher die richtige, wenn wir das c (k) vergleichen. Hier spricht das Lateinische selbst deutlich genug. In denselben Fällen, wie das g, unterliegt es einer ganz verschiedenen Aussprache. Man wird einwenden, daß die Aussprache des c=z in den klassischen Zeiten unbekannt war und erst spätere Verderbniß sei. Dies selbst zugegeben, obgleich die Verwechselung der Endungen cius und tius zeigt, daß diese Aussprache schon früh nicht

Digitized by Google

ganz unbekannt gewesen ist, so beweist doch schon eben die Möglichkeit dieser Verderbniss, daß eine, wenn auch nicht so auffallend verschiedene Aussprache schon früher statt gefunden haben muß. Vergleichen wir unsere Aussprache in kund und Kind, und nehmen wir einen ähnlichen Unterschied für's Lateinische an, so liegt die Aussprache des k im letztern Worte dem z nicht so gar ferne, daß sie nicht mit der Zeit durch Verderbniss ganz hätte darein übergehen können. Einen neuen Beweis für dieses Sachverhältniss bietet das Französische und die übrigen romanischen Dialekte, indem sie ebenfalls eine doppelte Aussprache des c haben. Für ch kann ich nur die doppelte Aussprache im Französischen anführen. Für die ähnliche Aussprache derselben Buchstaben im Griechischen laßen sich keine direkten Beweise geben; doch läßt wohl schon die Aehnlichkeit und Stammverwandtschaft desselben mit dem Lateinischen vermuthen, daß es dieselbe Norm gehabt haben werde. Auch läßt sich γ vor γ, κ, χ anführen, um die, wenn auch in anderer Beziehung, abweichende Aussprache des g auch für diese Sprache zu erweisen. Kehren wir nun nochmals zum Deutschen zurück. Unter den Dialekten desselben richtet sich in Hinsicht des g das Englische ganz nach derselben Regel und beweist so schon allein die Giltigkeit derselben für's Deutsche, und was namentlich den Gleichklang des g und j betrifft, so wird dieser selbst innerhalb des Hochdeutschen durch die in einzelnen Fällen eintretende Verwechslung beider Buchstaben bewiesen. Merkwürdig ist der Umstand, daß sich im Althochdeutschen einige j vor e und i in g verwandeln, aber vor dem Ablaut a wieder j eintritt, z. B. gehan, gihu, jah. Spricht das nicht deutlich dafür, daß schon im Althochdeutschen g vor e und i wie j, vor a aber anders klang? Die Verwechselung des g und j zeigt sich außerdem in einzelnen Beispielen, wie ahd. Ferjo, mhd. Ferge, ahd. Mejo, mhd. öfters Meige u. a. In tilgen steht g statt eines älteren j, und schwankend ist auch jetzt noch die Orthographie in: gähe und jähe, gäten und jäten. Durch alles dieses würde eine schwankende Aussprache der Gutturalen schon hinlänglich als faktisch bewiesen sein. Es würde aber noch immer die Frage übrig bleiben, warum nicht die Labialen und Lingualen, sondern nur die Gutturalen dieses Schwanken erlauben oder mit sich führen. Liegt dasselbe vielleicht gerade in ihrer Natur? Ich glaube auf diese Frage bejahend antworten zu dürfen. Man hat mit allgemeiner Uebereinstimmung p, b, f Lippenbuchstaben, labiales, t, d, th, (z) Zungenbuchstaben, linguales, genannt. Bei k, g, ch begegnet uns eine doppelte Benennung. Jumpt, Buttmann, Matthiae nennen sie Gaumlaute, palatinae, Grimm Kehllaute, gutturales, und letztere Benennung scheint man in neuerer Zeit im Allgemeinen für passender zu halten.

Digitized by Google

Wie ist man aber dazu gekommen, den Namen palatinae zu brauchen? wie ist überhaupt ein Schwanken im Namen bei einer so leicht zu entscheidenden Sache möglich? Es läßt sich nur dadurch erklären, daß beide Benennungen richtig sind. Und so ist es in der That. k, g, ch sind weder ausschließlich Kehllaute, noch ausschließlich Gaumlaute, sondern Gaum- und Kehllaute zugleich: mithin ist die Benennung palatinae ebenso richtig, wie gutturales, und gutturales eben so einseitig, wie palatinae. Damit ist auch das Schwanken der Aussprache erklärt, indem nämlich anzunehmen ist, daß bei k, g, ch in gewissen Fällen ausschließlich oder doch vorzugsweise die Kehle, in andern der Gaumen thätig ist. Dadurch wird es gerechtfertigt sein, wenn ich im Folgenden jeden dieser Buchstaben einmal als Kehllaut und einmal als Gaumlaut einführe, um so mehr, da auf diese Weise die vorher besprochenen Schwankungen der Aussprache sich zu Regeln fügen, die nicht nur durch unsere, sondern auch durch die Aussprache in andern Sprachen, namentlich den romanischen Dialekten, gestützt werden. Ich stelle nun die Regeln über die einzelnen Buchstaben zusammen, wie sie sich nach der bei uns herrschenden Aussprache ergeben. Doch soll keineswegs diese als normgebend angesehen werden, wohl aber ihr Prinzip: Fehler, die wir begehen, werden sich durch Vergleichung der Buchstaben leicht herausstellen. Zuerst betrachte ich k und ch, über deren Aussprache man im Allgemeinen einig ist, und wende dann die gefundenen Regeln auf g an.

1) k lautet als Kehllaut hart und rein, wie wir es in: Kahn, Kalb, Kohl, kommen, Kuh, Kummer allgemein sprechen. Als Gaumlaut erhält es den Zusatz eines halben i, wie in: Kind, keiner, König, gleichsam = K͡iind, k͡einer, K͡iönig. Zu noch weiterer Begründung dieser Ansicht weise ich auf das polnische k vor i z. B. kiedy. Die neuere Orthographie zieht das i in diesem Falle zum k, betrachtet ki als einen Buchstaben und schreibt ihn mit dem Jer k', also k'edy. Ueberhaupt verhalten sich g, k, ch als Gaum- und als Kehllaute gerade so zu einander, wie im Polnischen die mit dem Jer versehenen Konsonanten (litterae jeratae) zu den ursprünglichen, des Jer entbehrenden.

A) Im Anlaute steht 1) der Kehllaut k: a) vor den Vokalen a, o, u, au: Kachel, kahl, Kahm, Kahn, Kalb, Kalk, kalt, Kamm, Kampf, Kanne, Kante, Kapelle, Kappe, Kar, karg, Karl, Karpfen, Karren, Karst, Kasse, Kasten, Kater, Katze, — Kober, kochen, Koffer, Kohl, Kolben, Koller, kommen, Kopf, Korb, Kork, Korn, kosen, kosten, Koth, —. Kuchen, Kufe, Kugel, Kuh, Kummer, kund, Kunst,

Digitized by Google

Kuppel, Kurfürst, Kurz, Kuß, Kutsche, Kutte, — kauen, Kauf, Kaulbars, kalm, Kanz. b) vor den Konsonanten l, n, r, die allein darauf folgen können: klassen, klässen, Klafter, Klage, Klammer, Klang, klappen, klar, klatschen, klauben, Klaue, kleben, Kleck, Klee, Kleid, Klete, klein, Klemme, Klette, klimmen, klimpern, klingen, Klippe, klirren, Kloben, klopfen, Kloß, Kloster, Klotz, Klucke, Kluft, klug, Klumpen, Klunker, — Knabe, knacken, Knall, knapp, knarren, knastern, Knäuel, Knauf, knausern, Knebel, Knecht, kneifen, kneten, knicken, Knie, knitschen, knistern, Knoblauch, Knöchel, Knochen, Knollen, Knopf, Knorpel, Knorren, Knospe, Knoten, knüllen, knüpfen, Knüppel, knurren, — Krabbe, krabbeln, krachen, krächzen, Kraft, Kragen, Krähe, Kralle, Kram, Krämpe, Krampf, Kranich, krank, Kranz, kratzen, Krätze, krauen, kraus, Kraut, Krebs, Kreis, kreischen, Kresse, Kreuz, kriechen, Krieg, Krippe, kripfen, kritzeln, Kröpf, Kröte, Krücke, Krug, Krume, krumm, Krüppel, Kruste. 2) Der Gaumlaut k vor den Vokalen e, i, ä, ö, ü, ei, eu, äu: keck, Kegel, Kehle, kehren, Kelch, Kelle, Keller, kennen, Kerbe, Kerker, Kerl, Kern, Kerze, Kessel, Kette, Ketzer, — Kibitz, kichern, Kicks, Kiefer, Kiel, Kieme, Kien, Kiepe, Kies, kiesen, Kind, Kinn, kippen, Kirche, kirre, Kissen, Kitzel, — Käfer, Käsich, Kähne, Kälber, Kälte, kämmen, kämpfen, Käse, Kätzchen, — Köcher, Köder, Ankömmling, König, können, köpfen, Körbe, Köhner, Körper, köstlich, — Kübel, Küche, Kühe, kühl, Kümmel, kümmern, kühn, künden, Künstler, Küraß, Kürbiß, küren, Kürze, Kürschner, küssen, Küste, — Kaiser, keifen, Keil, Keim, kein, — Keule, keusch, — käuen, Käufer, Käuze. Diese Grundsätze werden bei uns im Ganzen beobachtet, außer daß mancher, wenn auf l, n, r einer der Vokale folgt, vor denen k Gaumlaut ist, trotz des dazwischen stehenden Konsonanten den Gaumlaut k hören läßt. Dies ist aber der seltnere Fall.

B) Der Auslaut kann, wenn er nicht bloß auf eine Weise gesprochen wird, nur von den vorangehenden Buchstaben abhängig sein. 1) Der Kehllaut ist entschieden a) nach den Vokalen a, o, u: Geschmack, Lack, Pack, Sack, strack, erschrak, — Block, Bock, Pflock, Rock, Schock, Stock, — Druck, Heiduck, Kuckuck, Ruck, Schluck, Schmuck, Spuk. b) nach n, wenn noch a oder u vorhergehen: Bank, blank, Dank, frank, krank, Schank, schlank, Schrank, schwank, Trank, Zank, sank, — Prunk, Strunk, Trunk. Derselbe Fall würde bei vorhergehendem o eintreten, doch kommt diese Buchstabenverbindung im Auslaute nicht vor. 2) Schwanken, so daß bald der Kehllaut, bald der Gaumlaut gehört wird, herrscht a) bei vorhergehendem e, i, ü (andere Vokale kommen nicht vor): Eck, Fleck, Geck, keck, Kleck, leck, Queck, Schreck, Speck, Weck, Zweck, — Blick, dick, Flick, Genick, Ge-

Digitized by Google

schick, Strick, — Glück, Stück, zurück. b) nach n bei vorhergehendem e und i: Gelenk, Schenk, — Fink, flink, link, Zink. c) nach l und r: Gebälk, melk, welk, Kalk, Schalk, Talk, Volk, — Mark, Park, Quark, stark, Werk, Kork. Welche Aussprache in diesen Fällen die richtige sei, wage ich kaum zu entscheiden. Man halte aber folgendes zusammen: 1. der Gaumlaut wird häufiger gehört, als der Kehllaut. 2. wird dieses k Inlaut, so bleibt allerdings auch dann die Aussprache schwankend, aber der Gaumlaut wird doch noch ungleich häufiger. 3. das verwandte ch zeigt in den Formen ech, ich, elch, vlch, erch, orch entschieden den Gaumlaut. Namentlich letzterer Umstand scheint dafür zu entscheiden, daß auch k in den genannten Fällen richtiger als Gaumlaut zu sprechen sei.

C) Der Inlaut hat in andern Sprachen verschiedenen Klang je nach den verschiedenen darauf folgenden Buchstaben. Im Deutschen zeigt er sich abhängig von den vorhergehenden, was wohl daher zu erklären ist, daß der nachfolgende Vokal in der Regel unbetontes, stummes e ist, das verschiedene Aussprache nicht zuließe. In den wenigen Fällen wenigstens, wo betonter Vokal folgt, zeigt sich die Aussprache von diesem abhängig. 1) Entschieden Kehllaut ist das inlautende k: a) nach den Vokalen a, o, u, au: Acker, backen, Bracke, Fackel, flackern, Hacke, Haken, knacken, Lake, Makel, Nacken, nackt, packen, placken, Racker, Schlacke, Schnake, wacker, Zacken, zwacken, — bocken, Brocken, Docke, Flocke, Glocke, hocken, Locke, Pocke, Rocken, Socke, trocken, — Buckel, drucken, ducken, jucken, Juks, Klucke, Kuckuck, Luke, Mucke, schlucken, spucken, zucken, — Pauke, Schaukel. b) nach n, wenn noch a oder u vorhergeht: danken, Flanke, franken, Ranke, Schranke, schwanken, wanken, — dunkel, Funke, Junker, Klunker, Kunkel, prunken, tunken, Uuke. 2) Schwanken zwischen Gaumlaut und Kehllaut, doch so, daß der Gaumlaut vorherrscht, zeigt sich in allen übrigen Fällen d. h. a) nach den Vokalen e, i, ä, ö, ü: blecken, Decke, Ecke, Ekel, Flecken, Hecke, lecken, meckern, necken, Quecke, Recke, Schecke, schmecken, Schnecke, schrecken, Seckel, stecken, strecken, wecken, — blicken, Dicke, erquicken, flicken, Kicks, knicken, nicken, picken, prickeln, schicken, sickern, spicken, sticken, stricken, Wicke, wickeln, Zicke, zwicken, — Acker, Häcksel, Bäcker, mäkeln, Säcke, schäkern, — Blöcke, Böcke, Höcker, Höker, Pflöcke, pöckeln, Röcke, Stöcke, — Brücke, bücken, drücken, Krücke, Lücke, Mücke, pflücken, rücken, schmücken, Tücke, zücken. b) nach n mit vorhergehendem e, ä, i, ü, nach l und r: denken, Enkel, henken, lenken, renken, Schenkel, schenken, schlenkern, schwenken, senken, Bänke, kränken, schränken, tränken, blinken, Dinkel, hinken, Schinken, schminken, sinken, stinken, trinken, Winkel, winken, Zinke, dünken, Strünke, — Balken, Fasse,

Digitized by Google

walken, Molken, Wolke, melken, Nelke, Völker, — Barke, Harke, ſtarken, Markt, Borke, Gurke, Schurke, Erker, Ferkel, Kerker, merken, Birke, wirken, Märkte, ſtärken, Schnörkel. Nach dem folgenden, betonten oder wenigſtens voller tönenden Vokal beſtimmt ſich die Ausſprache in: krakelen, Stacket, Neckar.

Anm. Das anlautende k wird bei uns in kripſen immer, in Klucke nicht ſelten wie g geſprochen.

2) qu, ganz gleichgeltend mit kw, kommt nur im Anlaut vor und ſteht a) als Kehllaut vor a, o: Quackſalber, quaken, Qual, Qualm, Quappe, Quark, quarren, Quarz, Quaſt, — quoll. b) als Gaumlaut vor e, i, ä, ö: Queck, quellen, quer, Querl, quetſchen, — quick, quiken, quitt, Quitte, — quäken, quälen, — quölle.

3) ch theilt ſich wie k in den Kehllaut und Gaumlaut, letzterer mit einem i verſetzt.

A) Als Anlaut hat ch von echtdeutſchen Wörtern nur: Cheruſker (das ſeine Form jedoch dem Lateiniſchen zu verdanken ſcheint) und die altfränkiſchen mit Chrod— und Chlod — zuſammengeſetzten Namen z. B. Chlodwig, Chlodomir, Chrodegang. In Uebereinſtimmung mit den folgenden Regeln wird ch in Cheruſker als Gaumlaut, in den übrigen als Kehllaut geſprochen. Da es für die Ausſprache gleichgültig iſt, ob die Wörter echtdeutſch ſind oder nicht, ſo betrachte ich hier den Anlaut ch in fremden Wörtern. 1) Der Kehllaut ſteht a) vor den Vokalen a, o: Chalcedon, Chalkograph, Chamäleon, Chaos, Charakter, Charis, Charte, Cholera, Chor, Chorde, Choreus, Choriambus. b) vor Konſonanten: Chreſtomathie, Chriſam, Chriſt, Chronik, Chryſopras. 2) Der Gaumlaut vor e, i, y: Chemie, Cherub, Chirurgus, Chiragra, Chymie. — Ueber die Ausſprache des Kehllauts iſt zu bemerken, daß er oft wie k klingt. In manchen Wörtern iſt dies ſchon in die Orthographie übergegangen: man ſchreibt ſchon gewöhnlich Karte und nicht ſelten Karakter. Warum man aber ſo häufig verlangt, daß Kriſt, Kronik geſprochen werde (bei letzterem Worte ſchreibt es Schmitthenner ausdrücklich vor), ohne doch ſo zu ſchreiben, ſehe ich nicht ein. Soll das etwa die griechiſche Ausſprache geweſen ſein? Ich zweifle. Wenn die Griechen ihr χ überhaupt anders ſprachen, als wir das ch, ſo läßt ſich wohl mit ziemlicher Beſtimmtheit aus der lateiniſchen Schreibung ch und der auf altgriechiſchen Inſchriften vorkommenden KH ſchließen, daß ſie nur kh geſprochen haben können*). Dann iſt Kriſt, Kronik eben ſo falſch,

*) Auf gleiche Weiſe erklärt ſich die Ausſprache des φ=ph leicht, woraus folgt, daß wir es falſch ſprechen, wenn wir es = f nehmen.



Digitized by Google

wie Christ, Chronik, und es muß Khrist, Khronik heißen. Warum sollen wir aber in diesen einzelnen Wörtern das ch anders sprechen, als wir es gewöhnlich thun? — Damit will ich die Aussprache Krist, Kronik nicht geradezu verwerfen, nur das behaupten, daß dann auch Krist, Kronik geschrieben werden muß. Es läßt sich wohl auch nach dem Vorgange von Karte, Karakter die allmähliche Einführung dieser Schreibung erwarten.

B) Im Auslaut steht 1) der Kehllaut ch nach den Vokalen a, o, u, au: ach, Bach, blach, brach, Dach, Fach, flach, Gemach, Krach, nach, Schach, Schmach, schwach, wach, — doch, hoch, Joch, Koch, Loch, noch, kroch, roch, — Bruch, Buch, Fluch, Geruch, Gesuch, Truchseß, Tuch, — auch, Bauch, Brauch, Gauch, Hauch, Lauch, Rauch, Strauch. 2) der Gaumlaut ch: a) nach den Vokalen e, i, ö, ei, eu, äu: Blech, frech, Pech, — Botnich, Dietrich, Eßich, Fittich, Heinrich, Kramich, — lich, Schlich, siech, Stich, Strich, Teppich, blich, glich, — Gekröch, — bleich, Deich, gleich, Laich, reich, Streich, Teich, weich, — Gesträuch. b) nach den Konsonanten, l, r: Mönch, — Kelch, Milch, Dolch, Lolch, Molch, — Barch, durch, Pferch, Storch, zwerch.

C) Als Inlaut steht 1) der Kehllaut ch nach den Vokalen a, o, u, au: Achen, acht, achten, Andacht, Bache, Brache, Drache, sachen, Fracht, Jacht, Kachel, krachen, Lache, lachen, Lachter, machen, Macht, Nachen, Nacht, Nachtigall, Pacht, Pracht, Rache, Sache, Schacht, schachern, sacht, Schlacht, schmachten, Sprache, Stachel, Tracht, wachen, Wachtel, — Docht, jochen, kochen, Knochen, pochen, stochern, Tochter, Woche, — Buche, Bucht, Fuchtel, fluchen, Flucht, Frucht, Kuchen, Schlucht, suchen, Sucht, Wucher, Zucht, — bauchig, brauchen, hauchen, Jauche, jauchzen, rauchen, schmauchen, stauchen, straucheln, tauchen. 2) der Gaumlaut ch a) nach den Vokalen e, i, ä, ö, ü, ei, eu, äu: Albrecht, Becher, brechen, Decher, echt, fechten, flechten, erfrechen, Hechel, Hecht, Knecht, lechzen, Rechen, rechnen, recht, schlecht, Specht, sprechen, stechen, Zeche, — ansichtig, beschwichtigen, bezichtigen, Böttcher, dicht, erpicht, Fichte, Gericht, Geschichte, Gesicht, Gicht, Grieche, Habicht, kichern, kriechen, Licht, nicht, Pflicht, richten, riechen, schichten, schlicht, Sichel, sicher, sichten, sticheln, Trichter, Wicht, Zieche, — ächten, andächtig, Fächer, Gedächtniß, Gemächt, krächzen, lächerlich, Gelächter, Gemächsel, nächst, rächen, Schächer, schmächtig, schwächen, — höchst, Knöchel, Köcher, röcheln, — Brüche, Gerücht, Küche, Küchlein, nüchtern, schüchtern, tüchtig, — aichen, Beichte, bleichen, Eiche, gleichen, laichen, Leiche, leicht, reichen, schleichen, schmeicheln, Schmeichler, seicht, Speichel, Speicher, streicheln, weichen, Zeichen, zeichnen, — beuchen, feucht, heucheln, Heuchler, leuchten, meucheln, Meuchler, Seuche, — bäuchig, Gebräuche,

räuchern, däuchten (eine ganz falsche, aber doch gebräuchliche Form). b) nach n, l, r: mancher, tünchen, Fenchel, — solcher, welcher, — Arche, schnarchen, horchen, Morchel, Furche, Furcht, Lerche, Kirche, Störche, fürchten.

D) Besonders zu bemerken ist die Buchstabenverbindung chs, die in der Aussprache in x übergeht, bisweilen auch in der Schrift mit diesem wechselt, wie Achse, Axe, Eidechse, Eidexe. Hierher gehören: Achse, Achsel, Buchsbaum, Büchse, Dachs, Deichsel, drechseln, Eidechse, Flachs, Flechse, Fuchs, Hächse, Lachs, Luchs, Ochs, Sachse, sechs, Wachs, wachsen, Wechsel, Weichsel, wichsen. Truchseß bewahrt als Kompositum reines ch und s.

Anm. Ein bei uns durchweg sehr gewöhnlicher Fehler ist bei der Aussprache des inlautenden ch in der Ableitungssilbe lich zu bemerken. Hier hört man selten ch, sondern statt dessen g: menschlige, veränderlige, sterblige u. s. w.

4) g ist der Natur der Sache nach in seiner Aussprache sehr komplizirt. Außer der Spaltung in den Gaumlaut und Kehllaut kommt hier noch der mit j zusammenfallende Laut in Betracht, woraus sich drei verschiedene Laute ergeben. Noch verwickelter wird die Sache für den Auslaut. Was nun unsere Aussprache betrifft, so hört man in der Regel nur zweierlei Arten: das eigentliche g und das mit j gleichgeltende. Und zwar ist das erstere bei uns mehr Gaumlaut, so daß wir des Kehllauts g ganz entbehren. Dies scheint jedenfalls fehlerhaft: denn wenn einer von beiden fehlen soll, so darf es nur der Gaumlaut sein, da er im j, dem ganz reinen Gaumlaut, einen Repräsentanten gefunden hat. Dieser wird in der Regel in den Fällen eintreten, wo k und ch als Gaumlaut galten: wo k und ch als Kehllaut gelten, muß auch g Kehllaut sein d. h. härter gesprochen werden, als es bei uns geschieht, so wie das franz. g vor a, mehr dem k ähnlich, während wir es dem ch ähnlicher sprechen. Ob zwischen diesem g und dem ganz weichen (= j) praktisch noch ein g als Gaumlaut zu statuiren sei, laße ich dahingestellt: bei uns existirt es und hat sogar den eigentlichen Kehllaut fast ganz verdrängt. Ob es nun umgekehrt diesem überall weichen müße, ob man z. B., wenn man das g in Gabe hart, dem k ähnlich spricht, auch das in fragen ebenso sprechen müße, oder hier das bei uns gewöhnliche, weichere, dem ch ähnliche laßen könne, darüber bin ich im Zweifel. Das Altdeutsche hatte freilich in beiden Fällen k. Ueberdies scheint es, als wenn das hier besprochene g sich nicht parallel mit den Gaumlauten k und ch durch die Zusetzung eines Jer erklären ließe. Und doch möchte ich dieses g wiederum nicht ganz aufgeben, wenn ich Formen, wie lange, Zunge u. s. w. betrachte. Hier dürfte doch wohl ein weicheres g, als in Gabe, gut u. s. w., herr-



Digitized by Google

schen. Gehen wir zur Betrachtung des Einzelnen über, wobei wir den Auslaut zum Schluße laßen.

A) Der Anlaut ist 1) Kehllaut d. h. klingt dem k ähnlich, nur weicher a) vor den Vokalen a, o, u, au: Gabe, Gabel, gaffen, Galgen, Galle, Gang, Gans, ganz, gar, Garbe, Garn, garstig, Garten, Gatte, Gatter, — Gold, Goße, Gothe, Gott, — gucken, Gunst, Gurgel, Gurke, Gurt, gut, — Gau, Gauch, gaukeln, Gaul, Gaumen, Ganner, gauzen. b) vor Konsonanten: Glanz, Glas, Gletscher, glatt, glätten, Glaze, glauben, gläubig, gleichen, Gleis, gleißen, gleiten, Glied, glimmen, Glimpf, glitschen, glizern, Glocke, glozen, Glück, Glucke, Glut, — Gnade, begnügen, — Grab, Graf, Gram, grämen, Graud, Gras, Gräte, grau, Graupe, Graus, greifen, greinen, Greis, grell, Grenze, greulich, Grieche, Griffel, Grille, Grimm, Grind, grinsen, grob, Groll, groß, Grube, Gruft, Grummet, grün, Grund, grunzen, Grus, Gruß, Grüze. In allen diesen Fällen hört man bei uns ein mehr dem ch, als dem k ähnliches g. 2) Dem j gleich ist der Anlaut g vor e, i, ä, ö, ü, ei, äu: ge—, geben, Geck, gegen, gehen, gellen, Geld, gelten, gerben, Gerhard, gern, Gerste, Gerte, gestern, ergezen, — Gicht, Giebel, Gier, gießen, Gift, Gilde, Gimpel, beginnen, Ginster, Gipfel, girren, gischen, Gitter, — gäbe, gähren, gähnen, Gärtner, — gönnen, göttlich, Götze, — Günther, gürten, — Geier, Geifer, Geige, geil, Geist, Geisel, Geiß, Geiz, — Gäule.

B) Im Inlaut hören wir 1) den reinen Kehllaut selten, auch selbst da nicht, wo er ohne Zweifel statt haben soll, d. h. in: Hugo, Bräutigam, Burgunde, Sigamber, Ungar. In diesen Wörtern ist die Geltung des g nicht von dem vorhergehenden, sondern von dem nachfolgenden Buchstaben abhängig zu machen und nach den für den Anlaut angeführten Regeln zu beurtheilen. 2) Das g, welches zwischen dem reinen Kehllaut und dem vollkommen in j übergehenden steht und wie ein gemildertes ch klingt, herrscht a) nach den Vokalen a, o, u, au: fragen, Hagel, hager, Klage, Kragen, Laze, Magd, Magen, mager, Nagel, nagen, plagen, ragen, sagen, schlagen, Schragen, Schwager, tragen, zagen, wagen, Zagel, — Bogen, Rogen, Vogel, Vogt, Woge, — Fuge, Jugend, Kugel, lugen, Tugend, — Auge, Lauge, saugen, taugen. b) nach n, wenn a oder u vorhergeht: Angel, Anger, Angst, bange, fangen, hangen, langen, Range, mangeln, prangen, Stange, Schlange, schwanger, Spange, Stange, Wange, Zange, — Hunger, Junge, Lunge, Zunge, gedrungen, gesungen, geschwungen, gesprungen. 3) Der reine Gaumkaut g=j herrscht a) nach e, i, ä, ö, ü, ei, eu, äu: begegnen, Degen, Egel, fegen, Flegel, gegen, hegen, Kegel, legen, pflegen, regen, Segel, Segen, wegen, — beschönigen, bändigen und

Digitized by Google

sämmtliche auf — igen, biegen, fliegen, gediegen, Igel, kriegen, liegen, schmiegen, schniegeln, Siegel, Spiegel, Stiege, Stieglitz, Striegel, Tiegel, trügen, wiegen, Ziege, Ziegel, — abschlägig, prägen, Säge, Schläger, schräge träge, wägen, tägig, läge, — mögen, zögern, — begnügen, Bügel, fügen, Hügel, lügen, pflügen, Prügel, rügen, trügen, Vergnügen, zügeln, Krüge, schlüge, — eigen, eignen, feige, Geige, neigen, schweigen, Geiger, steigen, — beugen, zeugen, — äugeln, läugnen. b) nach l und r: balgen, Galgen, Felge, schwelgen, Pilger, Pilgrim (oft auch wie in: Bräutigam u. s. w. gesprochen und, wie es scheint, mit Recht), tilgen, folgen, — Spargel, abmergeln, bergen, bergig, Mergel, Scherge, borgen, morgen, Orgel, Sorge, Burgen, Gurgel, ärgern, bärge, Särge, Bürger, würgen. 4) Schwanken zwischen den beiden zuletzt betrachteten g zeigt sich in unserer Aussprache, wenn en, än, in, ün vorhergeht, doch so, daß der j-Laut bedeutend vorherrscht. Beispiele: Bengel, enge, Engel, England, Hengst, Menge, sengen, Stengel, strengen, — bänger, drängen, hängen, Länge, längst, Fänge, Gänge, Klänge, Sänger, Stränge, zwängen, schwänge, — bringen, dingen, dringen, Finger, gelingen, geringe, klingen, Kringel, Pfingsten, Ringel, ringen, schlingen, schwingen, singen, springen, zingeln, zwingen, — Dünger, Düngung, Jünger, Sprünge. 5) gs lautet wie chs = x: ablugsen, bugsiren, flugs, allerdings, blindlings. 6) gg kommt vor in: Flagge, Dogge, Roggen, schmuggeln, Egge, flügge und ist nach den aufgestellten Regeln zu beurtheilen.

C) Der Auslaut g tritt mit den übrigen Medien in eine Reihe, verhärtet sich also und geht analog in die Tenuis über. Die Spaltung des g in zwei oder gar drei verschiedene Laute blieb aber nicht ohne Einfluß auf den Auslaut, der sich ebenfalls zunächst in k oder ch verhärtete. 1) Gleich k klingt das auslautende g, wo es sonst, den vorhergehenden Regeln gemäß, Kehllaut wäre, d. h. a) nach a, o, u: Tag, lag, — Trog, bewog, bog, flog, log, pflog, sog, trog, zog, — Bug, Flug, Pflug, schlug, trug, Zug. Doch hören wir in einigen der genannten nicht selten ch, gewöhnlich aber dieses in: Fug, genug, klug, Krug, Lug, dagegen wirkliches, dem ch ähnliches g in: Gelag. b) nach n: jung, Schwung, Sprung, Ding, Ring, sing, ging, hing, Drang, Fang, Gang, Hang, Klang, lang, Rang, Strang, Zwang, schwang. Seinen eigenthümlichen Laut behält es in: Gelang, lang (von der Zeit), eng, streng, Jung. 2) In allen übrigen Fällen klingt das auslautende g wie ch, also a) nach e, i, ei, eu: Beleg, Steg, Weg, — Hedwig, Honig, Krieg, Sieg, schwieg, — Steig, Teig, Zweig, — Zeug. In: Weg hört man, wenn es geschärft gesprochen wird, häufig k, so wie in dem geschärften Adverb weg gewöhnlich. b) nach l und r: Balg, Talg, — arg, karg, Sarg, barg, Berg, Werg, Zwerg, Georg, Burg, —

Digitized by Google

In der Komposition klingt g theils wie k: Gefängniß, Verhängniß, Jungfer, jeglicher, theils wie ch: sorgsam, theils und gewöhnlich behält es seinen eigenthümlichen Ton: Sengreif, kürglich, täglich, abschläglich, anzüglich, biegsam, folglich.

Anm. In: gucken, gauzen und Glucke wird, im letzten Worte mit Recht, statt g bei uns gewöhnlich k gesprochen.

Ueberblicken wir nun die einzeln aufgestellten Regeln, so werden sie sich in folgende Gesammtregeln zusammenfaßen laßen: 1) Die Buchstaben k, g, ch sind im Anlaute Gutturalen, wenn die Vokale a, o, u, au oder Konsonanten darauf folgen, Gaumlaute dagegen, wenn e, i, ä, ö, ü, ei, eu, äu folgen. 2) Im In- und Auslaut sind sie Kehllaute nach a, o, u, au und nach n, wenn noch a, o, u vorhergeht, dagegen Gaumlaute nach e, i, ä, ö, ü, ei, eu, äu, nach n mit vorhergehendem e, ä, i, ü, endlich nach l und r.

Anm. 1. Am entschiedentsten tritt die Aussprache des ch heraus, die fast nirgends zweifelhaft ist. Nach ihr können deshalb Schwankungen in der Aussprache des g und k beurtheilt werden. Das Schwanken zwischen Kehllaut und Gaumlaut bei anlautendem k, wenn darauf ein Konsonant und nach diesem e, i, ä, ö, ü, ei, eu folgen, läßt sich durch ch nicht reguliren, da es bei diesem in den wenigen Beispielen selbst vorkommt. Dafür entscheidet hier das g, das in analogen Fällen nicht wie j gesprochen wird. Was aber das Schwanken des in- und auslautenden k und des inlautenden g betrifft, so scheint wohl die entschiedene Aussprache des ch in den entsprechenden Fällen für die Richtigkeit des Gaumlauts zu sprechen. ch ist sogar in: mancher Gaumlaut. Auf die übrigen Buchstaben läßt sich davon nicht Anwendung machen, da bei ihnen in diesem und ähnlichen Fällen ganz entschieden der Kehllaut herrscht, da ferner der Gaumlaut durch Einwirkung der ältern volleren Form erklärt werden kann und ähnliche Verbindungen des ch fehlen.

Anm. 2. Die Trennung in Kehllaut und Gaumlaut rechtfertigt sich in ihrer Abhängigkeit von den Vokalen a, o, u, au und e, i, ä, ö, ü, ei, eu, äu von selbst, insofern die Verschiedenheit beider Vokalreihen und die Aehnlichkeit der zu jeder gehörenden Vokale theils in Hinsicht auf natürliche Verwandtschaft, theils in Hinsicht auf Fülle des Tones in die Augen springt. Dagegen ist es mir noch dunkel, 1) warum die Konsonanten l, n, r, die einzigen, die vor oder nach g, k, ch stehen können, auf den Anlaut nicht denselben Einfluß üben, wie auf den In- und Auslaut und 2) warum sie den In- und Auslaut nicht nach denselben Grundsätzen zum Kehl- oder Gaumlaut machen, sondern n anders zu beurtheilen ist, als l und r.

Digitized by Google

Anm. 3. Die Aussprache des g im Auslaute ist bei uns am meisten schwankend und scheint am fehlerhaftesten zu sein. Während bei k und ch der voranstehende Buchstabe meistens bestimmt für Kehl- oder Gaumlaut entscheidet, ist dieses bei g nicht der Fall.

Wir haben endlich noch

3) j und h zu betrachten. Machen wir uns erst ihr Verhältniß zu den übrigen Buchstaben im Allgemeinen klar. An die beiden aus Tenuis, Media und Aspirata gebildeten Reihen der Lippen- und Zungenbuchstaben schloß sich jedesmal ein Hauchlaut an, an jene w, an diese s. An die Reihe g, k, ch schließen sich noch zwei Buchstaben: j und h. Daß h der Hauchlaut ist, darüber waltet kein Zweifel. Was fängt man aber mit j an, das ganz vereinzelt stehen bleibt? Ist es etwa auch ein Hauchlaut? Allerdings. Wenn man will, kann man es den Gaumhauchlaut nennen, während h der Kehlhauchlaut ist. Soviel wenigstens scheint mir sicher, daß h reiner Kehllaut, j reiner Gaumlaut ist. Während nämlich k, g, ch sowohl durch die Kehle, als auch durch den Gaumen gesprochen werden können, wird h nur durch die Kehle, j nur durch den Gaumen gesprochen. Beide Buchstaben bilden also gewissermaßen das oberste und unterste Glied der Reihe. Betrachten wir nun beiläufig die Eintheilung der Konsonanten, so leuchtet eine große Regelmäßigkeit in der Organisation der Sprachelemente hervor, wenn wir sie eintheilen in Lippenlaute: b, p, f, w, Zungenlaute: d, t, z (ß), s, Kehllaute: g, k, ch, h, Gaumlaute: g, k, ch, j. Diese Regelmäßigkeit wäre noch größer, wenn man auch die vier Liquiden in diese vier Reihen vertheilen könnte. Gewöhnlich werden m als Lippenlaut, l, n, r als Zungenlaute aufgeführt. Es ließe sich aber n wohl als Gaumlaut auffaßen: r jedoch als Kehllaut zu nehmen, scheint bedenklich. Abgesehen von diesem Bedenken ließen sich die Konsonanten in folgender Tabelle darstellen, in der sowohl die in horizontaler, als auch die in vertikaler Linie stehenden mit einander verwandt wären:

| | Medien. | Tenues. | Aspiraten. | Hauchlaute. | Liquiden. |
|---|---|---|---|---|---|
| Lippenlaute: | b, | p, | f, | w, | m. |
| Zungenlaute: | d, | t, | z(ß), | s, | l. |
| Gaumlaute: | g, | k, | ch, | j, | n. |
| Kehllaute: | g, | k, | ch, | h, | r. |

Digitized by Google

Was unsere Aussprache des j und h betrifft, so ist nur zu bemerken, daß h als Inlaut selbst dann nicht gesprochen wird, wenn es zwischen zwei Vokalen steht z. B. blühen, brühen, deihen, drehen, drohen, ehe, fahen, flehen, fliehen, geschehen, Höher, hohe, Höhe, jähe, Krähe, Lehen, leihen, mähen, mühen, nahe, nähen, Reihe, Reiher, Ruhe, Schleihe, schmähen, Schuhe, sehen, seihen, spähen, sprühen, stehen, Truhe, wehen, weihen, Weiher, wiehern, zähe, Zehe, zeihen, ziehen. Da es, wenn es sonst als Inlaut vorkommt, und als Auslaut nur als Dehnungszeichen gilt, mithin nicht besonders ausgesprochen wird, so hört man es selbständig nur im Anlaute. Ob das Quiesziren desselben in den angeführten Wörtern zu billigen ist oder nicht, muß ich dahingestellt sein laßen. Im Altdeutschen haben die meisten einen Hauchlaut h, j oder w enthalten, mehre freilich enthielten ihn nicht. Werden die durch h getrennten Vokale zusammengezogen, oder vielmehr, wird der zweite elidirt, so gilt h nur noch als Dehnungszeichen und quiesziert unzweifelhaft z. B. blühn, drehn, eh, fliehn, geschehn, gehn, stehn u. s. w.

---

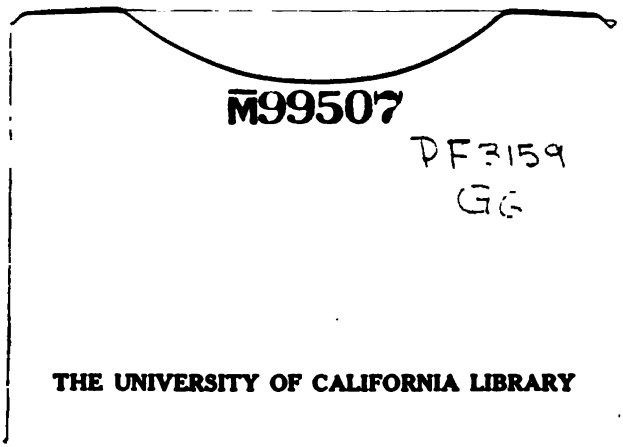
Vorstehende Abhandlung ist der zweite Theil eines für die preußischen Provinzialblätter bestimmten Aufsatzes. Die Einleitung und der erste Theil, welcher die Aussprache der Vokale erörtert, sind in dem genannten Journale (Jahrgang 1840. August-, September- und October-Heft) abgedruckt. Da der Abdruck des zweiten Theiles Hindernisse fand, so habe ich denselben hier mitgetheilt: er kann auch ohne den ersten Theil als selbständig betrachtet werden.

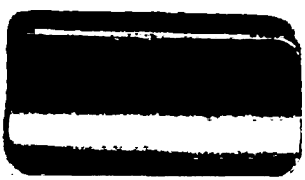
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YD 34539


M99507
PF3159
GG
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google